



## **Impressum**

**Herausgeberin**  
**Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (EKJ)**

### **Redaktion**

*Arbeitsgruppe «Biel '98: Jugend und Gewalt»*

Viviane Dubath  
Alexandre Dutulescu  
Urs Grob  
Franz Kohler  
Regula Keller  
Annette Leimer Bakkers

### **Übersetzung ins Deutsche**

Heidi Temnemo-Mori (Vorwort der Bundesrätin,  
Einführung, Kapitel «Prügeljugend»)

### **Gestaltung und Layout**

Atelier für Visuelle Gestaltung  
Thomas Ritz & Kornelia Häfliger, Basel

### **Vertrieb**

Eidgenössische Kommission für Jugendfragen  
c/o Bundesamt für Kultur  
Hallwylstr. 15  
3003 Bern

Telefon 031 322 92 26  
Fax 031 322 92 73  
e-mail: viviane.dubath@bak.admin.ch

Die aufgeführten Zitate stammen von  
den Interviews mit Jugendlichen, die  
die EKJ im Sommer 1997 durchführte.

Bern, im August 1998



## **Prügeljugend – Opfer oder Täter?**

Bericht der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen

## **Die EKJ, Antenne und Wegbereiter für die Jugendlichen<sup>1</sup>**

Die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (EKJ) hat den Auftrag, die Entwicklung des Verhältnisses von Jugendlichen zur Gesellschaft zu beobachten und zu deuten. Sie soll Anliegen der heranwachsenden Generation formulieren und entsprechende Vorschläge ableiten. Bei wichtigen Erlassen des Bundes prüft die EKJ, welche Auswirkungen auf die Jugendlichen zu erwarten sind.

Als ausserparlamentarische Kommission berät die EKJ den Bundesrat und andere Behörden des Bundes. Dadurch hat sie die Möglichkeit, Anliegen und Ansprüche der Jugendlichen direkt in die verschiedenen Entscheidungsprozesse einzubringen. Oft wird die EKJ zur Konsultation beigezogen, wenn jugendrelevante Themen behandelt werden.

### **Ein Gremium von Fachleuten**

Die geschilderten Aufgaben kann die EKJ dank der Kompetenz ihrer zwanzig Mitglieder wahrnehmen: Es handelt sich um Personen, die aufgrund ihrer beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeit dazu qualifiziert, sowie für Anliegen der Jugendlichen sensibilisiert und über neueste Entwicklungen und Trends informiert sind. Die Mitglieder verstehen sich nicht als Interessenvertreterinnen und -vertreter, sondern können aufgrund ihrer Fachkenntnisse und Erfahrungen ein fundiertes Urteil abgeben. Zur Behandlung ihrer Aufgaben bildet die EKJ Arbeitsgruppen oder erteilt Aufträge an einzelne Kommissionsmitglieder mit speziellen Kenntnissen.

### **Dialog und Partizipation**

Die Kommission hat es sich zum Arbeitsprinzip gemacht, dass die Jugendlichen ihre Anliegen und Ansprüche selber formulieren und vorbringen können. So wurden für die Erarbeitung der verschiedenen Berichte zur Situation Jugendlicher in der Schweiz auch immer partizipative Formen angewandt. Ausserdem sucht die Kommission den ständigen Kontakt mit Gruppierungen, Organisationen und Institutionen, welche sich mit Jugendfragen beschäftigen. Nur so kann gewährleistet werden, dass ein möglichst breites Spektrum an Meinungen berücksichtigt wird. Dazu betreibt die EKJ eine eigenständige Informationspolitik, welche durch die zweijährlich stattfindende Bieler Fachtagung, an der jeweils über 200 Personen teilnehmen, ergänzt wird.

### **Tätig seit 1978**

Die EKJ wurde am 5. Juni 1978 vom Bundesrat eingesetzt. Ihr Auftrag hat sich seither in den Grundzügen nicht verändert und wurde im Bundesgesetz über die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit (Jugendförderungsgesetz) vom 6. Oktober 1989 gesetzlich verankert: «Der Bundesrat bestellt eine eidgenössische Kommission für Jugendfragen, welche zuhanden der zuständigen Behörden des Bundes (a) die Situation der Jugend in der Schweiz beobachtet, (b) mögliche Massnahmen prüft und (c) wichtige bundesrechtliche Vorschriften vor ihrem Erlass auf ihre Auswirkungen auf die Jugendlichen begutachtet. Sie kann von sich aus Anträge stellen.» (Art. 4).

---

<sup>1</sup> Der Begriff «Jugendliche» umfasst für die EKJ sowohl Kinder und Jugendliche wie auch junge Erwachsene.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss</b>	<b>6</b>
<b>Vorwort des Präsidenten der EKJ</b>	<b>7</b>
<b>Einführung</b>	<b>8</b>
<b>Prügeljugend – Opfer oder Täter?</b>	<b>10</b>
<i>Aufruf zu einem differenzierten Umgang mit Gewalt</i>	
<b>Aspekte des öffentlichen Diskurses</b>	
<b>«Gewalt = Jugendgewalt»: Thesen der EKJ</b>	<b>14</b>
a) Politische und wirtschaftliche Aspekte des Diskurses	
b) Bedeutung des öffentlichen Diskurses für sozio- pädagogische Einrichtungen	
<b>Politische Forderungen</b>	<b>19</b>
<b>Schlussfolgerungen und Perspektiven</b>	<b>25</b>
<b>Anhänge I – IV</b>	
<b>I: Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich. Manuel Eisner</b>	<b>26</b>
<b>II: Omnipotenzphantasien, Wünsche und Gewalt. Mario Erdheim</b>	<b>34</b>
<b>III: Jugend und Gewalt, Aufruf zu einem differenzierten Reden über Gewalt. Walter Herzog</b>	<b>38</b>
<b>IV: La violence et les jeunes: réflexions d'une psychothérapeute. Elvira Pancheri</b>	<b>44</b>
<b>Literatur</b>	<b>50</b>
<b>Eidgenössische Kommission für Jugendfragen</b>	<b>52</b>
<b>Berichte der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen</b>	<b>54</b>

## Vorwort von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss

Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Inneren

Ein Schlüsselmoment in der Tätigkeit der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen war die Publikation ihres Berichtes «Thesen zu den Jugendunruhen 1980», der die politischen Verantwortlichen zum Dialog aufforderte, und sie einlud, über die Ursachen dieser scheinbaren Bedrohung für die soziale Destabilisation nachzudenken.

Mit dem heute vorliegenden Bericht zieht die EKJ unsere Aufmerksamkeit auf eine ebenso beunruhigende Entwicklung: eine Jugendgewalt, die sich gegen sich selbst richtet, die in den Schulen und auf Spielplätzen umgeht, die die Beziehungen unter Adoleszenten und sogar unter Kindern beeinflusst. Genau diese selbstzerstörerische und unbegründete Gewalt stellt gegenwärtig die stärkste Entlarvung unserer Widersprüche, und die grösste Herausforderung dar. Diese Gewalt darf nicht zu einem normalen Ausdruck von unvermeidbaren Spannungen werden, oder ein alltägliches Benehmen. Die ersten Symptome zeigen sich schon: es ist jedoch noch nicht zu spät, um vorzubeugen und zu handeln.

Die Thesen der EKJ fordern uns auf, jene Gewalt zu erkennen, die von unseren eigenen Widersprüchen erzeugt wird; zudem ist zu bedenken, dass die Werte, mit denen wir uns identifizieren und die wir für gesichert halten, in der Tat relativ und vergänglich sind. Daher müssen wir als Erwachsene – unabhängig von unserer Rolle, sozialen Stellung oder unserem Status, unabhängig von der Institution, die wir vertreten – endlich ernsthaft über die Verhaltensmodelle und Botschaften nachdenken, die wir den Erwachsenen von morgen vermitteln wollen und können. Allerdings muss diese Selbstprüfung auch die aktuelle Lebensbedingungen, Bedürfnisse, Wünsche und Interessen der Jugendlichen mit einbeziehen. Jugendprobleme sind als Barometer des Sozialklimas zu werten, in dem sich neue Tendenzen entwickeln, und deren hauptsächliche Träger die Jugendlichen sind. Anders gesagt: hören wir auf damit, Jugendliche nur als Problemgruppe zu sehen. Schenken wir ihnen Gehör, und versetzen wir sie soweit wie möglich in die Lage, den Aufbau ihrer Zukunft mitzugestalten.

Wenn wir uns der Herausforderung im Bericht der EKJ stellen, geben wir uns die Möglichkeit, unsere Verantwortung als Erwachsene gegenüber den kommenden Generationen wahrzunehmen.

Ich möchte die EKJ zu ihrer wertvollen Arbeit beglückwünschen. Ich bin überzeugt, dass sie die Grundlage für eine fruchtbare, weil nuancierte, Debatte sein wird.

Ruth Dreifuss, September 1998

## Vorwort des Präsidenten der EKJ

In ihrem privaten, beruflichen und politischen Umfeld werden die Mitglieder der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen (EKJ) immer wieder auf das Thema der wachsenden Gewalttätigkeit von Jugendlichen gegen Personen und Sachen angesprochen. Die Äusserungen unserer Gesprächspartnerinnen und -partner sind meist geprägt von Gefühlen des Schockiertseins über aktuelle Ereignisse, von Beunruhigung und Angst über wachsende Unsicherheit im öffentlichen Raum. Viele pädagogisch tätige Personen fühlen sich hilflos gegenüber dem (scheinbaren oder tatsächlichen) Phänomen. Sie spüren Handlungsdruck und -verantwortung, finden aber kaum Ansätze zu pädagogischen Massnahmen, die Erfolg versprechen. An die «Experten für Jugendfragen» stellen sie den Anspruch, Erklärungen für die Gewalt von und unter Jugendlichen zu haben und Präventionsmassnahmen zu kennen.

Der vorliegende Bericht zeigt Folgerungen der EKJ nach zwei Jahren intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema «Jugendgewalt». Dabei haben wir festgestellt, dass zunehmende Gewalt ein allgemeines Phänomen ist, und dass Jugendgewalt nur einen kleinen Teil dieses Phänomens ausmacht. Diese Feststellung steht stark im Widerspruch zur öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion, die sich fast ausschliesslich auf die zunehmende Gewalt der Kinder und Jugendlichen konzentriert.

Im Verlaufe der Arbeit am Thema ist auch deutlich geworden, wie eng Gewalt mit anderen Themen zusammenhängt, die von der Kommission schwergewichtig bearbeitet werden.

Der Grad der Integration in die Gesellschaft ist ein ganz wesentlicher Faktor für den Umgang mit Gewalt. Wer in Schule, Arbeitswelt, Politik oder in anderen kulturellen Feldern Erfahrungen der Desintegration macht, ist schneller bereit, gewalttätige Mittel einzusetzen, um seine Bedürfnisse und Ziele durchzusetzen. So ist beispielsweise Arbeitslosigkeit nicht nur bei Jugendlichen eng mit Gewalt verbunden.

Der Einbezug von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse ist deshalb die zentrale Zielsetzung, die wir auch im vorliegenden Bericht wieder an die erste Stelle setzen. In den kommenden Monaten und Jahren wird sich die EKJ mit vielen Beteiligten zusammensetzen, um über die Segmente hinweg systematisch die Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den vorliegenden Bericht zum Anlass nehmen, diesen Entwicklungsprozess tatkräftig zu unterstützen und mitzugestalten.

Leo Brücker-Moro, Präsident EKJ



## Einführung

“ Unter Gewalt verstehe ich eher solche Sachen wie sie in Algerien passieren. Krieg. Weniger so Schlägereien bei uns. Sonst kommt mir gar nicht viel in den Sinn. Einfach Schlägerei. Etwas ausdrücken ohne Worte. ”

“ Je pense qu’il y a de la violence physique dans les pays en conflit en premier lieu, ainsi que dans les pays où on trouve une cohésion sociale relativement faible, et également sur un plan un peu plus individuel, il y a de la violence là où il n’y a pas de base sociale bien établie, plutôt dans les milieux défavorisés... ”

Das Mandat der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen (EKJ) als Beratungsorgan der Bundesbehörden besteht in erster Linie darin, die Situation der Jugendlichen zu beobachten und die Auswirkung von Beschlüssen und Bundesgesetzen für die Jugend zu ermitteln. Dabei setzt sich die EKJ mit der Frage auseinander, wie Jugendliche ihrerseits die Gesellschaft beeinflussen und prägen. Als Schaltstelle zwischen Erwachsenen und Jugendlichen bildet die EKJ gleichzeitig ein «Observatorium» für Interaktionen zwischen der Welt der Erwachsenen und jener der Jugendlichen, der etablierten und der künftigen Gesellschaft, der bestehenden und der werdenden Realität.

Als die EKJ 1997 beschloss, sich mit dem Thema «Jugendliche und Gewalt» vertiefter auseinanderzusetzen, war vor allem die Gewalt auf dem Pausenplatz oder im Schulzimmer im öffentlichen Gespräch. Doch bereits in der Vergangenheit gab es immer wieder Zeiten, in denen das Thema Jugendgewalt Hochkonjunktur hatte und in denen sich die Erwachsenengesellschaft in besonderem Masse damit konfrontiert fühlte. Denken wir etwa an die Rockerbewegung, an die Jugendunruhen von 1968 oder an diejenigen von 1980. Ausführliche Literatur wurde zu diesem Thema geschrieben: einschlägige oder populärwissenschaftliche Reader, Artikel in Fachpublikationen sowie Meldungen in den Tagesmedien füllen Bücherregale.

Die jüngste Publikation der Studie von Herrn Manuel Eisner<sup>1</sup> sowie die Jugendkrawalle in Genf im Mai 1998 haben dem Thema zu einer Aktualisierung verholfen und es wieder verstärkt ins Bewusstsein der allgemeinen Öffentlichkeit gerückt.

In ihrer Analyse stellte die EKJ fest, dass verschiedene Institutionen, die mit und für Jugendliche arbeiten, Präventionsprogramme und Interventionsmassnahmen zu Jugendgewalt entwickelten und auch anwendeten: in Jugendtreffs, vereinzelte Jugendorganisationen, Schulen, Elternberatung, Sozialarbeit, usw.

---

<sup>1</sup> Eisner Manuel, *Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich*, 1998, (Anhang I)

<sup>2</sup> Erdheim Mario, *Omnipotenz und Gewalt*, 1998, (Anhang II)

<sup>3</sup> Herzog Walter, *Jugend und Gewalt, Aufruf zu einem differenzierten Reden über Gewalt*, 1998, (Anhang III)

<sup>4</sup> Pancheri Elvira, *La violence et le jeunes: réflexions d’une psychotérapeute*, 1998 (Anhang IV)

<sup>5</sup> Bundesamt für Statistik, *BFS Aktuell: Jugendstrafurteile 1996*, Bern, August 1997.

Wir vermissten aber übergreifende Vorstösse und Massnahmen. Jede Berufsgruppe schien es gerade noch zu schaffen, für sich eine Erklärung des Phänomens zu geben und für ihren eigenen Berufsalltag Strategien zu entwickeln, wie damit umzugehen sei. Für eine übergreifende Perspektive fehlten doch fast immer die Kraft, die Lust, die Ressourcen oder die Akzeptanz, sich dessen anzunehmen.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse hat die EKJ drei Experten zu Rate gezogen: Mario Erdheim<sup>2</sup>, Psychoanalytiker, Walter Herzog<sup>3</sup>, Pädagoge, und Elvira Pancheri<sup>4</sup>, Psychotherapeutin. Im Auftrag der Kommission beleuchteten die Experten verschiedene Aspekte der Jugendgewalt und zeigten mögliche Ansätze zur Gewaltprävention auf.

Um die Meinungen der Jugendlichen zu diesem Thema zu erfahren, führten wir gleichzeitig eine Reihe von Interviews in der ganzen Schweiz durch. Die befragten Jugendlichen betrachten das Thema «Jugendgewalt» nicht als zentrales Gewaltthema. Zudem liegt die Schwelle ihres Gewaltempfindens überraschend hoch, was sich aus der Banalisierung bestimmter Gewaltformen erklären dürfte. Schliesslich definieren Jugendliche hauptsächlich Phänomene als Gewalt, die ausserhalb ihrer direkten Einflussmöglichkeiten liegen.

Eine Eskalation der Art der von Jugendlichen begangenen Delikte ist zwar unbestreitbar, doch sind nicht allein die Jugendlichen für diese Entwicklung verantwortlich; sie zeigt sich auch und vor allem in den übrigen Alltagsbereichen (z.B. Strassenverkehr). In quantitativer Hinsicht<sup>5</sup> gehört die Zunahme der Jugendgewalt zur allgemeinen Tendenz der steigenden Gewaltbereitschaft. Im übrigen begehen Jugendliche entgegen bestimmter in der Öffentlichkeit verbreiteter Klischees deutlich weniger Gewalttaten als Erwachsene.

“Quando una persona ha subito della violenza è portata ad essere violenta. Quando qualcuno alza le mani.”

“Ich habe aber – in den Städten zumindest – das Gefühl, findet schon eine Verrohung der ganzen Gesellschaft statt. Daher ist es schon schlimmer geworden, aber das betrifft ja nicht nur die Jugendlichen, sondern sie wachsen einfach damit auf.”

#### **In Erwägung der Tatsache, dass**

- Gewalt eine Konstante der Menschheitsgeschichte mit vielfältigen und zahlreichen Inhalten, Ausprägungen und Formen bildet;
- institutionelle, strukturelle, latente oder offene, individuelle oder kollektive, physische oder psychische Gewalt in allen Gesellschaftsschichten und -bereichen ständig präsent ist;
- jeder und jede einzelne je nach Umständen Täter, Täterin und/oder Opfer sein kann;
- besondere Bedingungen oder psychologische Aspekte allein die Gewalt zwar nicht erklären, aber dazu beitragen,

möchte die EKJ sich vom öffentlichen Diskurs distanzieren, der Gewalt auf die jugendlichen Ausdrucksformen reduziert. Die EKJ befürwortet einen differenzierteren Umgang mit der Gewalt und setzt sich zum Ziel, Leitlinien für eine Gewaltpräventionspolitik vorzugeben, die an das Verantwortungsgefühl und das Engagement aller gesellschaftlichen Akteure, Männer, Frauen, Jugendliche und Ältere appelliert.

## Prügeljugend – Opfer oder Täter?

*Aufruf zu einem differenzierten Umgang mit Gewalt*

“ Je pense que les parents ont de toute manière trois ou quatre coups de retard par rapport à la position réelle de leur enfant, je veux dire que les parents prennent toujours conscience beaucoup plus tard de la maturité réelle de leur enfant. ”

“ Je me souviens d'avoir souffert d'avoir trop de choix ... j'en souffrais parce que je n'arrivais pas à me décider, parce que tout en ayant à l'esprit les valeurs préconisées par un univers, les valeurs préconisées par un autre me séduisaient parfois plus; je me trouvais tiraillé et j'en souffrais. ”

Die Interpretationen der höchst komplexen Gewaltthematik fallen entweder stark reduzierend oder aber extrem detailliert aus. Mit ihrem Beitrag möchte die EKJ eine nuancierte und konstruktive Auseinandersetzung mit dem Thema «Prügeljugend: Aufruf zu einem differenzierteren Umgang mit der Gewalt» anregen. Dazu soll zunächst unser Ansatz veranschaulicht werden, indem wir die allgemeine Problematik «Jugend und Gewalt» vorstellen.

### Die Jugend im kollektiven Unterbewusstsein

Jugendlichkeit wird im kollektiven Unterbewusstsein als Qualität bewertet, ja gar zum Ideal hochstilisiert, gleichzeitig jedoch mit zahlreichen gesellschaftlichen Missständen (Drogen, Gewalt, Verbrechen usw.) verbunden. Gewaltausübung durch Jugendliche und Kinder macht betroffen, weil dadurch die «Jugend» entmythisiert wird. Jugendliche und Kinder sind nicht mehr und nicht weniger als künftige Erwachsene! Jugendgewalt konfrontiert die Erwachsenen mit ihrer eigenen potentiellen Gewaltbereitschaft. So wird der öffentliche Diskurs zu einem Ventil für kollektive Ängste, Gefühle, die die Gesellschaft auf ihre Randgruppen – Jugendliche und Ausländer – projiziert.

### Gewalt im kollektiven Unterbewusstsein

Gewalt definiert sich nicht selbst. Inhalte, Formen und Konturen der Gewalt verweisen auf ein zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einem bestimmten Umfeld geltendes Regeln- und Wertesystem. Bestimmte Gewaltformen sind zwar nicht neu – z.B. Gewalt in der Ehe oder in der Familie –, wurden aber nicht immer als solche wahrgenommen und angeprangert. Dass bestimmte jugendspezifische Verhaltensweisen rascher mit Gewalt gleichgesetzt werden als ähnliche Ausdrucksformen der Erwachsenen, ist nicht zu übersehen. Insofern gibt der öffentliche Diskurs Aufschluss über die Einstellung der etablierten Erwachsenenwelt gegenüber der Gewalt und auch bzw. hauptsächlich gegenüber der jungen Generation.

### Ursachen der Jugendgewalt

Während der Pubertät – der ungenau definierten Übergangsphase zwischen Kindheit und dem sozial anerkannten Erwachsenenstatus – bemüht sich der / die Heranwachsende, seinen / ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und die eigene Identität aufzubauen. Die Pubertät gilt als besonders heikler und schwieriger Lebensabschnitt. Probleme wie Arbeitslosigkeit oder Konflikte gewinnen in der Pubertät gerade deshalb eine besondere Bedeutung, weil sie die Entwicklung und Entfaltung der

jungen Erwachsenen prägen. (Jugend)Gewalt besitzt zahlreiche Ursachen; zu den Aspekten, die mit berücksichtigt werden müssen, zählt auch die «Pubertätskrise». Dessen ungeachtet möchte die EKJ in Ausübung ihres Mandats sich insbesondere mit den objektiven Bedingungen (soziale, wirtschaftliche und politische Faktoren) befassen, unter welchen Jugendgewalt auftritt.

### Weibliche und männliche Gewalt

Männer und Jungen wenden mehr körperliche Gewalt an als Frauen und Mädchen. Rund 90% der gemeldeten Jugendgewaltdelikte gehen auf das Konto junger Männer und Jungen. Zudem sind Frauen und Mädchen häufig Opfer männlicher Gewalt. Abgesehen von den Statistiken ist jedoch auch zu betonen, dass Gewalt sich nicht in illegalen Akten oder physischer Gewaltanwendung erschöpft: Anorexie oder Bulimie z.B. sind Gewaltakte, die (vor allem) junge Mädchen gegen sich selbst und gegen ihr Umfeld begehen. Die Kommission ist sich der Tatsache bewusst, dass ein differenzierter Ansatz zur Gewaltproblematik ebenfalls einen differenzierten Ansatz zum Geschlechterverhältnis voraussetzt. In der von der EKJ gewählten Perspektive – die Verdeutlichung der Kernprobleme, auf denen der öffentliche Diskurs «Gewalt = Jugendgewalt» aufbaut – kann die Beziehung zwischen Männern und Frauen an dieser Stelle nicht vertieft werden; die Frage würde ein eigenständiges Thema einer Studie bzw. von Thesen bilden.

### Jugendgewalt: junge Schweizer – junge Ausländer

Bei der Untersuchung der Lage der Jugendlichen in der Schweiz gewährt die EKJ den benachteiligten und ausgegrenzten Jugendlichen sowie jungen Menschen, die wegen ihrer ausländischen Herkunft am Rande der traditionellen Sozialisierungsstrukturen leben, besondere Aufmerksamkeit. Im öffentlichen Diskurs werden die Themen (Jugend)Gewalt – Ausländer oft vermengt und dadurch die Schuld an der zunehmenden Gewalt den jungen Ausländern zugewiesen. Anstatt ausländische Jugendliche als Kernproblem der (Jugend)gewalt zu betrachten – ein Ansatz, den die EKJ klar ablehnt – möchten wir die Sozialisierung, die Beteiligung und die Integration der Jugendlichen, gerade auch der jungen Ausländer und Ausländerinnen, in den Mittelpunkt stellen.

### Gewalt und Medien

Häufig werden die Medien für die (Jugend)Gewalt (mit)verantwortlich gemacht. Die EKJ beabsichtigt nicht, die Bedeutung der Medien herunterzuspielen, möchte das Thema hier aber nicht vertiefen. Durch die ausschliessliche Konzentration auf die Rolle der Medien entledigen sich die sozialen Akteure ihrer Schuld und verstellen den Blick auf ihre Mitverantwortung an der Entwicklung der Gewaltbereitschaft. Unser Hauptziel war es, die Medien einerseits als Träger des öffentlichen Diskurses «Gewalt = Jugendgewalt» darzustellen, andererseits als Spiegel des Umfeldes, in dem der Diskurs stattfindet.

“ Und es ist natürlich die ganze patriarchalische Gesellschaft, die prägt die Buben so: Also keine Gefühle zeigen, stark sein; und irgendwann platzt das Ventil. Ich glaube, dass Frauen, die als Kinder geschlagen wurden, im Erwachsenenalter die Gewalt eher gegen sich richten. ”

“ Dann Integration von Ausländerkindern und der ganzen Familie, weil diese oft Probleme haben, sich auszudrücken ... und dann gehen sie auf Körpersprache. Es ist nämlich ekelhaft, das kennt man ja von den Ferien, wenn man etwas sagen will und sich mitteilen, und es geht einfach nicht. Wenn das über Jahre hinweg so ist, kann ich mir schon vorstellen dass das zu Aggressionen führt. ”

# Schläge sollen strafbar werden

**KINDER** / Eltern sollen ihre Kinder nicht ungestraft mit Prügel bestrafen können. Der Nationalrat hat bei der Beratung des Berichtes über die Kindesmisshandlungen eine entsprechende Motion und weitere Vorstösse für den Schutz der Kinder überwiesen.



Scharfemitteln beim Schutz misshandelter Kinder - der Nationalrat und grandes mat d'insécurité d'ailleurs de la délinquance est de un thème brûlant rassurer la police grande qu'un e maîtres, y compris

# Faut-il punir les parents coupables éducatifs? La France y songe

Si l'insécurité augmente, c'est que les jeunes ne sont plus éduqués. Pour responsabiliser les parents, la France songe à punir les parents coupables éducatifs. C'est une idée qui fait son chemin dans l'Hexagone. Une juge des mineurs



# SURPROTÉGER L'ADO C'EST EN FAIRE UN RAT DE LABYRINTHE VIOLENT OU SUICIDAIRE

# Zwischen kollektiver Hysterie und Bagatellisierung

**GEWALT UNTER KINDERN** / «Messerstecherei in Schulklasse!», «Jugendbande raubt jüngere Schüler aus», «Mädchen springt wegen Mobbing von einer Autobahnbrücke in den sicheren Tod».

Die Medien beurteilen Gewalt unter Kindern und Jugendlichen als hochbrisantes Thema. Die nüchterne Betrachtung der Verfall relativiert jedoch die düstere Medienbilanz.

**ALLAN GUGGENBÖHL**

Eine Analyse der wirklichen Vorfälle verrät, dass die in der Öffentlichkeit portraitierten Kilschebilder von Gewalt, Aggression und Mobbing in Schulen selten zutreffen. Nicht baseballschwingende, wütende Banden oder madone Albaner terrorisieren die Pausenplätze. Jeder Vorfall hat sein eigenes, oft bizarres Profil. Gewalt in Schulen hat tausend Facetten. Ein Beispiel aus der Praxis: In einer Schule verweigerten sich Knapsommantacken. SchülerInnen bestrafen KollegInnen, die sich einen nicht-konformen Haarschnitt angeeignet hatten. Indem sie ihnen Knapsommi in die Haare rieben. Am meisten Emotionen weckten Fälle offener Gewalt, die die Lebenswelt aufbrechen, die Eltern ängstlichen, die Behörden und die Medien stützen. In Alarmbereitschaft versetzen: Ein Schüler wird die Treppe hinunter gestossen, neue Volkständer werden mutwillig zerstört, ein Lehrer angegriffen.




Andrew Golden als Knabe auf einem «home video» festgehalten: Als Dreizehnjähriger erschoss er am 24. März 1998 zwei MitschülerInnen auf dem Schulhaupteplatz von Jonesboro (Arkansas).

durch die Pädagogik und Psychologie verstärkt. Wenn wir über Kinder dann sprechen wir längstens nicht nur über die meisten Wesen: werden mit in die Thematik gerät. Deshalb ist es wichtig, dass wir das in der Psychotherapie tun. Die Therapie bezieht eine Rückkehr zu den Wirkungsweisen der Kindheit. In unserer Vorstellung nähern wir uns zueinander, die uns verstören und genesen. Die ist die zentrale Metapher, durch versuchen, uns von anderen zu befreien. Wir ziehen aus der Kindheit, um uns ein Geben. Unser Charakter, uns von Eigenschaften, jedoch so Probleme haben gemäß der schon Brille ihre Wurzeln in der Kindheit. Gemäss dem skandinavischen Psychotherapeuten, hat die Kindheit gemacht, was wir sind dem Kind als Ursprungsmythos k mit einer weiteren Bedeutung: der Hauptbotschaften des C lautet, dass das Gotteskind Auch wenn dieses Bild sehr zentral ist: unangenehm ist das Bild des Kindes in der C

**Mythos vom unschuldigen Kind**  
Was hat dies alles mit Schule zu tun? Die Debatte über die Schule muss im Zusammenhang mit der Bedeutung des Kindes und dem Kind gesehen werden. Das Thema, weil es auch andere Themen anrührt. Die V Kinder gewalttätig sind





## Aspekte des Diskurses «Gewalt = Jugendgewalt»

### *Thesen der EKJ*

Die traditionelle Bieler Tagung der EKJ vom 7. und 8. Mai 1998 war dem Thema «Prügeljugend: Aufruf zu einem differenzierten Umgang mit der Gewalt» gewidmet und markierte eine wichtige Etappe in der Erarbeitung des Berichts. Unter dem Motto der Interdisziplinarität führte das diesjährige Seminar rund zweihundert Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen und Verbänden aus den Bereichen Forschung, Prävention, Bewältigung und Bestrafung der (Jugend)Gewalt zusammen. Die EKJ stellte aus diesem Anlass ihre Überlegungen vor, welche unter den Seminarteilnehmer/innen einen regen Wissens- und Erfahrungsaustausch, Vorschläge sowie Fragen auslösten.

Auf der Grundlage der Anregungen und Empfehlungen der Bieler Tagung möchte die EKJ die Diskussion um Gewalt, Umgang mit der Gewalt und Gewaltprävention auf eine politische Ebene bringen. In dieser Perspektive versucht die EKJ, die folgende Frage in Form von Thesen zu beantworten: *Wie genau wird durch den Diskurs «Gewalt = Jugendgewalt» die Mitverantwortung der Instanzen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft zurückgewiesen und ihre Ohnmacht gegenüber der Eskalation der Gewalt auf allen Ebenen verdeckt?*

Die 6 folgenden Thesen sind um zwei Hauptachsen gegliedert: Zuerst sollen die Aspekte aufgezeigt werden, die dem Diskurs des politischen und wirtschaftlichen Establishments der Erwachsenen zugrunde liegen; danach versuchen wir, die Auswirkungen und Funktionen des Diskurses auf die für die Erziehung, Sozialisierung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen verantwortlichen Gesellschaftssegmente zu beleuchten.

### **a) Politische und wirtschaftliche Aspekte des Diskurses**

#### **1. Die Politik**

- beweist durch die Reduzierung der Gewalt auf ein Jugendproblem, dass sie zahlreiche Missstände (Drogen, Delinquenz usw.) mit spezifischen Jugendproblemen gleichsetzt, denen als solchen vorzubeugen bzw. beizukommen ist. Mit der Suche nach Lösungen beauftragt sie deshalb die Instanzen in den Bereichen Erziehung, Ausbildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen. Dabei verschliesst sie sich jedoch den politischen und sozialen Dimensionen der Problematik, die sie als nebensächlich bewertet und von denen sie sich zu distanzieren versucht. Durch die Abgrenzung der Erwachsenenwelt von Jugendkreisen tragen Politiker/innen zur Polarisierung der Gesellschaft bei;

- verrät, welches Interesse sie der jungen Generation entgegenbringt. Die Shell-Studie «Jugend 97<sup>6</sup>», die einen Überblick über die Jugend in Deutschland vermittelt, spricht nicht vom Desinteresse der Jugendlichen gegenüber der Politik, sondern der Politik gegenüber den Jugendlichen. Unserer Ansicht nach trifft diese Beurteilung auch auf die Schweiz zu. Die Situation und Realität der Jugendlichen und Kinder wird zu einem Politikum, sobald sich diese ausserhalb des ihnen vorbehaltenen Rahmens äussern und damit die öffentliche Ordnung stören. Die Einsetzung von Expertenkommissionen für Jugendfragen bildet oft die einzige politische Antwort auf Probleme und Bewegungen der Jugend. Die EKJ beispielsweise wurde 1978 in Folge der Demonstrationen Ende der 60er Jahre vom Bundesrat eingesetzt. 1998 wurde in Genf als Reaktion auf die Unruhen, an denen hauptsächlich Jugendliche beteiligt waren, ein Expertenkollegium für Jugendfragen geschaffen und vom Regierungsrat beauftragt, die Ursachen und die genauen Umstände der Krawalle zu untersuchen. Der Diskurs erlaubt also der Politik, die Behandlung der Problematik der jungen Generation auf Expertenkommissionen abzuwälzen. Allerdings bleibt die Frage offen, ob die Politiker/innen dann auch bereit sind, die Empfehlungen der Experten zu beachten und entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen...
- betrachtet Kinder und Jugendliche tendenziell als künftige, noch zu erziehende Gesellschaftsmitglieder und nicht als volle Akteure, die – gleich wie die gesellschaftlich integrierten Mitglieder – bestimmte Verhaltensweisen und Anpassungsstrategien entwickeln, welche wiederum die sozialen Beziehungen und den Alltag beeinflussen. So verschliessen die Politiker die Augen vor dem Fehlen einer eigentlichen Jugendpolitik – d.h. einer Gesellschaftspolitik, welche die Verhältnisse, Bedürfnisse und Wünsche der jungen Generation auf jeder Ebene und in allen Bereichen berücksichtigt. Gleichzeitig ignorieren sie die Fähigkeit von Kindern und Jugendlichen zur Mitsprache und Mitbestimmung (genau wie Erwachsene) bei Entscheidungen zu Themen, die sie direkt betreffen;
- geht Fragen nach den aktuellen und künftigen Folgen der prekären Lebensbedingungen und der Marginalisierung von immer breiteren Gesellschaftsschichten aus dem Weg. Der Diskurs offenbart das Unvermögen der Politiker und Politikerinnen, Visionen und Gesellschaftsentwürfe zu finden, die der jungen Generation echte Integrations- und Entwicklungsperspektiven bieten. Anstelle der Früherkennung und rechtzeitigen Prävention begnügen sich die Politiker mit punktuellen Reaktionen auf Probleme.

“ Wenn man sich für Politik oder überhaupt für irgendetwas interessiert, dann übt man weniger Gewalt aus, weil es einem dann nicht so langweilig ist, man einen Sinn sieht. ”

“ Man sieht das an Demos. Die gehen herum, und schmeissen Scheiben ein. Irgendwie verstehe ich das. Wir werden wirklich verarscht vom Staat, es wird uns viel zu viel weggenommen, es gibt viel zu viele Regeln, man muss sich an so viele Dinge halten. Es gibt Leute, die das nicht mehr aushalten und dann demonstrieren. ”

---

<sup>6</sup> Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '97: Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierung*, Opladen, 1997, 459 Seiten.

“ Ein Erwachsener, der gearbeitet hat, ist müde. Ein Jugendlicher, der ganzen Nachmittag rumgehängt, ist, weiss nicht mehr, was er machen soll. ”

“ Et puis il y a une violence et c'est celle dont je souffre le plus personnellement, c'est celle de l'accès à l'information qu'on dit libre, qu'on veut libre et qui ne l'est finalement pas du tout. ”

“ Ich meine, was Erwachsene eher nicht machen, sind Sachbeschädigungen. Was Erwachsene aber eher machen, ist auf die kleinen losgehen, also auf Kinder los. Und Jugendliche sind mehr auf direkte Gewalt gegen Personen und Sachen also einfach mit schlagen oder verbal; und das kommt wiederum bei den Erwachsenen auch vor: Prügeleien. ”

## 2. Die Wirtschaft

- verkennt durch die Reduzierung der Gewalt auf ein Jugendproblem die inhärente Gewalt des Liberalismus und die Konfliktdimension der Wirtschaftsbeziehungen. Zu den Grundwerten der Marktwirtschaft, die auf dem Prinzip von Angebot und Nachfrage beruht, zählen Durchsetzungsvermögen und Leistung – Haltungen, die Kindern bereits sehr früh eingetrichtert werden und die sich in sämtlichen Lebensbereichen äussern: Familie, Schule, Sport, Kultur und Arbeit;
- verkennt die Tatsache, dass die Gewaltzunahme möglicherweise auf Lebensumstände zurückgeht, die von der Wirtschaftsentwicklung, der Marginalisierung, Ausgrenzung sowie den sozialen und ökonomischen Ungleichheiten bestimmt werden;
- beschäftigt sich dann mit Gewalt, wenn sie die Grundsätze des Eigentums und der materiellen Sicherheit gefährdet: Vandalismus, Tags, Graffiti, Diebstahl. Solche Akte werden allgemein als Jugenddelikte dargestellt, die als solche zu ahnden, eventuell zu verhindern sind;
- lehnt es ab, für die Konsequenzen und widersprüchlichen Folgen ihrer Werbestrategien auf das Verhalten Jugendlicher und Kinder einzustehen. Kinder und Jugendliche leben in einer Konsumgesellschaft und verinnerlichen deren Werte und Mechanismen. Allerdings sind sie mit einem riesigen Angebot konfrontiert, ohne die finanzielle Autonomie zu kennen, die eine Erwerbstätigkeit bietet.

## 3. Die Erwachsenenwelt

- erspart sich durch die Reduzierung der Gewalt auf ein Jugendproblem weiteres Nachdenken über die Werte, die sie der jungen Generation vermittelt; Erwachsene weigern sich, anzuerkennen, dass die Verhaltensweisen Jugendlicher und Kinder einen Zerrspiegel der Erwachsenenwelt bilden;
- verschleiert ihr Unvermögen, der jungen Generation Ermutigung und Zusicherungen für die Zukunft zu geben. Im Zeitalter der Globalisierung und des rasanten technologischen und wissenschaftlichen Fortschritts müssen auch Erwachsene sich ständig neu in Frage stellen;
- distanziert sich von Jugendlichen und Kindern, die nicht dem Ideal der «Jugend», mit welchem die Erwachsenenwelt sich identifizieren möchte, entsprechen. Der Diskurs vertieft die Generationenkluft und das Gefälle zwischen der idealen Jugend – ein gesellschaftlich gebildetes Konzept<sup>7</sup> – und einer jungen Generation von Personen, von einzigartigen und glücklicherweise unvollkommenen Menschen;
- verdeckt die Tatsache, dass Gewalt das Signal einer Kommunikationsstörung zwischen Personen und Generationen sein kann.

## Schlussfolgerung

Wirtschaftliche Entscheidungen und politische Weichenstellungen bestimmen nicht nur die Lebenswelt der etablierten und anerkannten Gesellschaftsmitglieder, sondern auch und vor allem der jungen Generation, welche die entsprechenden Folgen auf lange Zeit tragen wird. Ge-

<sup>7</sup> Galland Olivier; *Les jeunes*, éd. La Découverte, Paris, 1993, 127 Seiten.

waltakte Jugendlicher und Kinder sind die sichtbarsten und wohl schockierendsten Alarmzeichen für die steigende Gewaltbereitschaft in allen Gesellschaftsschichten.

Zusammengefasst zeigt der öffentliche Diskurs den Stellenwert der Jugendlichen und Kinder in der Gesellschaft auf. Jugendliche und Kinder unterscheiden sich in ihrem Verhalten nicht wesentlich von Erwachsenen; ihre Möglichkeiten jedoch, sich durchzusetzen, ihre Meinung in Entscheidungen, die sie betreffen, einzubringen und ganz einfach zu existieren, lassen sich nicht mit jenen der Erwachsenen vergleichen. Diese Besonderheit hängt mit der Tatsache zusammen, dass Bedürfnisse und Wünsche der heranwachsenden Generation nicht zu den Hauptanliegen des politischen und wirtschaftlichen Establishments zählen – vor allem solange sie sich in dem ihr vorbehaltenen Rahmen äussert und die öffentliche Ordnung nicht beeinträchtigt.

#### **b) Auswirkungen des öffentlichen Diskurses auf sozio-pädagogische Einrichtungen**

Wir haben versucht aufzuzeigen, wie das politisch-ökonomische Establishment und die Erwachsenenwelt ihre Mitverantwortung am Gewaltverlauf verdecken und davon ausgehen, dass solche Äusserungen Jugendlicher in erster Linie in die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendarbeiter/innen fallen. Dieses Konzept schlägt sich direkt in der Arbeit der sozio-pädagogischen Einrichtungen (Schule, Familie, Jugendverbände und -arbeiter/innen) nieder: sie sollen der (Jugend)Gewalt vorbeugen, verfügen aber über einen wirtschaftlich und politisch stark eingeschränkten Spielraum. Gleichzeitig müssen sie vor dem Misstrauen, das ihnen entgegenschlägt, ihren Auftrag, ihre Rolle und Aufgaben ständig neu überdenken und rechtfertigen.

#### **4. Auswirkungen des öffentlichen Diskurses auf die ausserschulische Jugendarbeit**

- Jugendtreffpunkte (Strasse, Disco, Sport, Konzerte, Freizeitzentren) wecken beim Establishment Besorgnis. Der öffentliche Diskurs schürt solche Ängste und rechtfertigt Überwachungs- und Polizeieingriffsmassnahmen.
- Verantwortliche der Jugendarbeit (offene Jugendarbeit, organisierte Jugendaktivitäten, Strassenarbeit, Sport usw.) verweisen zur positiveren Bewertung und zur Legitimierung ihrer Arbeit auf den öffentlichen Diskurs. Die Jugendarbeiter/innen betonen die Präventionswirkung und die Notwendigkeit ihrer Aufgabe, ohne sich ihre Ohnmacht angesichts der Gewaltzunahme in allen Gesellschaftssegmenten einzugestehen.

#### **5. Auswirkungen des öffentlichen Diskurses auf die Schule**

- Der Gewaltdiskurs rückt die Schule ins Rampenlicht und setzt die Lehrerschaft unter erheblichen Druck.
- Mit dem öffentlichen Diskurs verschleiert die Schule ihre wachsende Unfähigkeit, ihre eigentliche Rolle zu erfüllen: den Erwachsenen von morgen eine Ausbildung, Kenntnisse, Wissen und eine Erziehung zu vermitteln, welche echte persönliche und berufliche Perspektiven erschliessen.

“ Nei giovani trovo che c’è più violenza, soprattutto fisica, rispetto che negli adulti. ”

“ Il y a une violence dans la façon dont les universitaires parlent des non-universitaires, on nous a répété pendant des années qu’on était l’élite alors par la force des choses on se sent comme l’élite là il y a une première forme de violence. ”

“ Ich würde meinen, Kinder und Jugendliche leiden am meisten unter Gewalt in der Familie, weil das einfach im innersten Kern der Gesellschaft passiert. Das ist eigentlich das Schlimmste, wenn es wirklich in der ureigensten Zelle der Gesellschaft vorkommt, dann kann man sich am wenigsten dagegen schützen. ”

- Der Diskurs schürt die Polemik zu Rolle, Auftrag und Verantwortung der Schule in der Gesellschaft. Wenn die Schule sich jedoch nur mit Gewaltakten der Schüler/innen beschäftigt, vermeidet sie es, ihre eigene Organisation und Aufgabenerfüllung in Frage zu stellen. Schüler/innen haben kaum Möglichkeiten, in der Schulpolitik mitzuwirken und sich an der Programmgestaltung zu beteiligen. Voraussetzung für die Gewaltprävention bilden jedoch auch das Erlernen und praktische Erleben der Demokratie.

#### 6. Auswirkungen des Diskurses auf die Familie

- Der Gewaltdiskurs setzt die Familie als erster Sozialisierungsort der Kinder unter besonders starken Druck. Angesichts der grossen Verantwortung in der Kindererziehung muss die Familie mit zahlreichen Widersprüchen und Zwängen fertig werden und lebt in einem Spannungsfeld zwischen Erwartungen, Wünschen, Vorhaben und der Wirklichkeit.
- Durch den vorherrschenden Diskurs rechtfertigt die Familie ihr Unvermögen, diese Zwänge und Widersprüche zu bewältigen.

Im Grunde genommen zeigt der öffentliche Diskurs «Gewalt = Jugendgewalt» das Unvermögen und damit eine gewisse Resignation der etablierten Gesellschaft und der Politik-, Wirtschafts- und Kulturkreise vor dem komplexen, universalen und scheinbar unkontrollierbaren Gewaltphänomen. Gleichzeitig ermöglicht der Diskurs den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Akteuren, sich ihrer individuellen und kollektiven Verantwortung in der Vorbeugung und im Umgang mit der Gewalt zu entziehen.



## Politische Forderungen

Der nachstehende Forderungskatalog dient der Verbreitung der Ergebnisse der Bieler Tagung und bildet die Basis für eine nachhaltige Vertiefung des Themas Jugend und Gewalt mit Partnern auf nationaler Ebene. Weil sich die EKJ in ihrer Tätigkeit auf die nationale Ebene konzentriert, sind die vorgeschlagenen Massnahmen der Bundes-, z.T. Kantonsebene zugeschrieben. Politischer Wille, der auf nationaler Ebene erarbeitet wird, muss v.a. in den überschaubareren Regionen umgesetzt werden. Der Leser / die Leserin ist eingeladen, die dargestellten Forderungen auf die Ebene regionaler Kontexte zu übertragen. Die EKJ ist bereit, bei der Planung von Veranstaltungen oder der Umsetzung von Massnahmen in den Regionen Unterstützung zu leisten.

Aus der Scharnierposition der EKJ zwischen Bundespolitik und Jugendlichen ergibt sich folgender Fokus für die Forderungen:

- Die EKJ orientiert sich an den Anliegen und Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, bzw. deren Interessenvertreter. Hierbei richtet sich der Blick weniger auf die Defizite, welche bei den Zielgruppen festgestellt werden, als vielmehr an deren Ressourcen (Fähigkeiten), welche aufgrund der Rahmenbedingungen, in denen sie sich bewegen, teilweise ungenügend zum Tragen kommen. Wir verstehen eine Orientierung am Potential (auch gewalttätiger) Jugendlicher als Beitrag zur Prävention. Indem sich Jugendliche aufgrund eines solchen Fokus als angenommen erleben, werden sie ermutigt, ihre Fähigkeiten in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.
- Zur Generierung politischer Forderungen ist die EKJ der Frage nachgegangen, wo und in welcher Weise politische Instanzen des Bundes und der Regionen über die Ressourcen verfügen, um den Diskurs von Gewalt = Jugendgewalt zu differenzieren. Im Wissen, dass die anvisierten Verbesserungen nicht von der Politik im Alleingang herbeigeführt werden können, hat die EKJ auch andere Bündnispartner benannt, welche zur Erfüllung der einzelnen Forderungen ihren Beitrag leisten können.

Die EKJ ist beim Erarbeiten der folgenden politischen Forderungen auf eine Vielzahl von Ansätzen gestossen. Da eine unüberschaubare Menge von Forderungen das Gefühl der Überforderung schürt und in der Folge Aktivitäten eher verhindert, konzentriert sich die EKJ pro Themenkreis auf eine politische Hauptforderung, welche der Auseinandersetzung mit dem Thema förderlich ist. Weitere ausgewählte Forderungen sollen die Fülle der Überlegungen aufzeigen.

Wie wir schon zu Beginn dieses Berichtes aufgezeigt haben, möchte die EKJ alle einladen, sich nicht durch «Jugend und Gewalt» ablenken zu lassen. Jugendliche mit ihren Träumen, Visionen, Nöten und Ängsten sollen ernst genommen werden. Die folgenden Forderungen sind in diesem Kontext zu verstehen: Reden Sie nicht über Jugend und Gewalt, reden Sie mit/über Jugendliche(n)!

“ Ich finde einfach, dass die Erwachsenen das Leben der Jugendlichen nicht sehen, sie verschlimmern mehr, als dass sie gutmachen wollen, finde ich. ”

**1. Liebe Lehrerin, lieber Lehrer, liebe Lehrlingsausbilderin und-ausbildner, liebe Schulbehörde,** Schülerinnen und Schüler verfügen über Fähigkeiten, Lehrplaninhalte, Methodik und Schulatmosphäre mitzugestalten.

*Lassen Sie Kinder und Jugendliche mitreden und mitentscheiden!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Wir fordern, dass Jugendliche in den Betrieben mitbestimmen können.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bund                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- EVD<sup>8</sup>: BWA<sup>9</sup>, BBT<sup>10</sup>,</li> <li>- VBS<sup>11</sup>: ESSM<sup>12</sup></li> <li>- Parlament</li> <li>- Arbeitgeberverbände</li> <li>- Arbeitnehmerverbände</li> <li>- Regierungsparteien</li> <li>- VKD<sup>13</sup></li> </ul> </li> <li>• Kantone                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- VD<sup>14</sup>: Ämter für Berufsbildung</li> <li>- Parlamente</li> <li>- Arbeitgeberorganisationen</li> <li>- Arbeitnehmerorganisationen</li> </ul> </li> </ul>	Runder Tisch (Hearing) <ul style="list-style-type: none"> <li>• Auseinandersetzung mit der Ergebnissen der Bieler Tagung</li> <li>• Austausch von realisierten Ansätzen der Mitbestimmung</li> <li>• Brainstorming Verwirklichungsstrategien</li> <li>• Beschlüsse / Weiterarbeit</li> </ul>
<b>Wir fordern, dass Kinder und Jugendliche in der Schule mitbestimmen können.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bund                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- EDI<sup>15</sup>: BBW<sup>16</sup></li> <li>- Parlament</li> <li>- EDK<sup>17</sup></li> <li>- Hochschulkonferenz</li> </ul> </li> <li>• Kantone                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- ED<sup>18</sup> Kantone</li> </ul> </li> <li>• zuständige GR<sup>19</sup></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfahrungen zugänglich machen</li> <li>• Erfahrungen synthetisieren</li> <li>• Ansätze optimieren</li> </ul>

<sup>8</sup> Eidg. Volkswirtschaftsdepartement

<sup>9</sup> Bundesamt für Wirtschaft und Arbeit

<sup>10</sup> Bundesamt für Berufsbildung u. Technologie

<sup>11</sup> Eidg. Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport

<sup>12</sup> Eidg. Sportschule Magglingen

<sup>13</sup> Konferenz der Volkswirtschaftsdirektoren/-Innen

<sup>14</sup> kant. Volkswirtschaftsdirektionen

<sup>15</sup> Eidg. Departement des Innern

<sup>16</sup> Bundesamt für Bildung und Wissenschaft

<sup>17</sup> Schweizer. Konferenz der kantonalen ErziehungsdirektorInnen

<sup>18</sup> Kant. Erziehungsdirektionen

<sup>19</sup> Gemeinderätin/Gemeinderat

**2. Liebe Politikerin, lieber Politiker,**

Jugendliche Ausländerinnen und Ausländer wissen selbst am besten, was sie benötigen, um schulisch und beruflich integriert zu werden.

*Geben Sie der Chancengleichheit von jungen Ausländerinnen und Ausländern in der Bildung höchste Priorität, und lassen Sie sie an der Gestaltung unseres Gemeinwesens teilhaben!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Wir fordern, dass in den Ausbildungen vermehrt auf das Potential der ausländischen Kinder und Jugendliche eingegangen wird; auf das was sie mitbringen; auf ihre Talente.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bund                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- Parlament</li> <li>- EKA<sup>20</sup></li> <li>- EDK</li> </ul> </li> </ul>	Hearing mit parlamentarischer Gruppe für Jugendfragen
<b>(Junge) AusländerInnen sollen erleichterte Einbürgerungsmöglichkeiten haben.</b>		
<b>AusländerInnen sollen nach zwei Jahren Aufenthalt (sbe-willigung) über Stimm- und Wahlrecht verfügen.</b>		

**3. Liebe Jugendarbeiterin, lieber Jugendarbeiter,**

Jugendliche entwickeln und erproben in ihrer Freizeit ihre Stellung in Beruf und Gesellschaft.

*Bitte nehmen Sie Ihre Brückenfunktion wahr! Vermitteln Sie zwischen dem Potential und der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, und den Erwachsenen.*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Wir fordern, dass die Jugendarbeit ständig mit Politik und Wirtschaft im Gespräch steht, um die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen transparent zu machen und mit den Realitäten des beruflichen und gesellschaftlichen Lebens zu verknüpfen.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jugendverbände: SAJV<sup>21</sup></li> <li>• Zusammenschlüsse der offenen Jugendarbeit</li> <li>• Kinder- und Jugendparlamente/räte/kommissionen: dsj<sup>22</sup></li> </ul>	Runder Tisch: Reflexion und Planung von strategischen Massnahmen hinsichtlich des Dialogs von Kindern und Jugendlichen mit Politik und Wirtschaft

<sup>20</sup> Eidg. Ausländerkommission

<sup>21</sup> Schweizer. Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände

<sup>22</sup> Dachverband Schweizer Jugendparlamente

**4. Liebe Familienpolitikerin, lieber Familienpolitiker,**

die Familie ist und bleibt die zentrale Sozialisationsinstanz unserer Gesellschaft.

*Schaffen Sie für Familien ein Umfeld, in dem diese einerseits ihren Erziehungsauftrag wahrnehmen können, andererseits die entsprechende gesellschaftliche Anerkennung finden!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Wir fordern das Vorantreiben des Gesetzes zur Mutterschaftsversicherung. Die Möglichkeit eines Elternurlaubs (Mutterschafts-, bzw. Vaterschaftsurlaub) soll geprüft werden.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• EDI: BSV<sup>23</sup>, EKKF<sup>24</sup></li> </ul>	Beitrag zur Beschleunigung des Meinungsbildungsprozesses in Absprache mit der parlamentarischen Gruppe für Jugendfragen
<b>Die Erziehungsarbeit soll finanziellen Ausgleich finden (nach dem Modell «Erziehungsgutschriften»).</b>		
<b>Arbeit braucht eine Neudefinition: die erbrachte Sozialzeit und -arbeit muss dabei berücksichtigt werden.</b>		

**5. Liebe Damen und Herren, liebe Erwachsene,**

Jugendliche sind die Erwachsenen von morgen.

*Reden Sie nicht über Gewalt, sondern mit Jugendlichen!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Der Diskurs zum Thema Jugendgewalt wird im Sinne des Ansatzes der Bieler Tagung weitergeführt und vertieft.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kantonale Beauftragte für Jugendfragen</li> <li>• Kantonale Verbände der Jugendarbeit</li> <li>• TeilnehmerInnen der Bieler Tagung</li> </ul>	Veranstaltungen, welche Bevölkerungssegmente übergreifend ausgerichtet sind, werden in regionalen Kontexten durchgeführt

<sup>23</sup> Bundesamt für Sozialversicherungen

<sup>24</sup> Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen

**6. Liebe Forscherin, lieber Forscher,**

Jugendliche stellen ein grosses, für die Zukunft unseres Landes wichtiges Bevölkerungssegment dar. *Helfen Sie uns, die Bedürfnisse und das Potential der Kinder und Jugendliche mit genügend Daten und Informationen zu erhellen!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Wir fordern ein Jugendforschungsprogramm, mit dem systematisch und landesweit Informationen über Kinder und Jugendliche auf allen Ebenen gesammelt werden.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• EDI: BAK<sup>25</sup>, BBW</li> <li>• NFP<sup>26</sup></li> </ul>	Abklärung mit dem BAK und dem NFP bzgl. Möglichkeiten der Schaffung eines Fonds für Jugendforschung. (Orientierungshilfe: Frankreich kennt z.B. «l’Observatoire du changement»)

**7. Liebe Erwachsene,**

Jugendliche können und wollen ihre Gegenwart und ihre Zukunft mitgestalten. *Verstehen Sie, dass nicht nur Sie Verantwortung für diese Gesellschaft tragen; Jugendliche tun das genauso!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<b>Wir fordern einen regelmässigen Dialog zwischen alter und junger Generation. Jede Generation soll der anderen ihre spezifischen Fähigkeiten zur Verfügung stellen.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sowohl Bund wie Kanton:</li> <li>• Altersverbände (z.B. Pro Senectute, Graue Panter, Rentnerverbände)</li> <li>• Jugendverbände: SAJV</li> <li>• Zusammenschlüsse der offenen Jugendarbeit</li> <li>• Jungparteien</li> </ul>	Vor Abstimmungen jeweils Treffen zum Thema: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ressourcen fokussieren</li> <li>• Empfehlungen zum Stimmverhalten der Mitglieder erarbeiten</li> </ul>

<sup>25</sup> Bundesamt für Kultur

<sup>26</sup> Nationales Forschungsprogramm

**8. Liebe Politikerin und Politiker, liebe Wirtschaftsvertreterin und -Vertreter,**

Jugendliche haben ein sehr feines Gespür für Ausgrenzungstendenzen.

*Werden Sie sich Ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Gestaltung unseres Gemeinwesens bewusst, nehmen Sie Jugendliche als Indikatoren für nötige Integrationsmassnahmen wahr und handeln Sie gemeinsam entsprechend!*

Politische Forderungen	Adressaten	Vorgehensweise
<p><b>Wir fordern einen regelmässigen Dialog zwischen Politik und Wirtschaft, um gesellschaftliche Ausgrenzungen zu vermeiden. Wir möchten, dass Politik und Wirtschaft in die Gegenwart (und Zukunft) investiert und deshalb auf Kinder und Jugendliche aufmerksam wird.</b></p>	<p>Bund</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bundesrat</li> <li>• Parlament</li> <li>• Wirtschaftsspitzen</li> <li>• Politische Parteien</li> <li>• Sozialpartner</li> </ul> <p>Kantone/Gemeinden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• analog</li> </ul>	<p>Runder Tisch, periodisch, fokussiert auf das Thema «gemeinsame Verantwortung»:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bestandesanalyse Marginalisierungstendenzen</li> <li>• Zielsetzungen Integrationsstrategien</li> <li>• Umsetzung mittels der Ressourcen der einzelnen beteiligten Partner</li> </ul>



## Schlussfolgerungen und Perspektiven

Mit diesem Bericht haben wir versucht, einerseits den Diskurs zu Jugend und Gewalt neu zu fokussieren, andererseits eine Disziplinübergreifende Auseinandersetzung zu lancieren. Wir sind davon überzeugt, dass nur mit gemeinsam erarbeiteten Strategien verschiedener politischer und gesellschaftlicher Kräfte der Segmentierung der Verantwortung Einhalt geboten werden kann.

Die EKJ will die Umsetzung der politischen Forderungen vom vorhergehenden Kapitel auch mitrealisieren. Dazu haben wir uns folgende Aufgaben gestellt:

### ■ Für einen differenzierten Umgang mit dem Thema «Jugend und Gewalt»

Um die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema zu realisieren, regen wir die Durchführung ähnlicher Anlässe wie der Bieler Tagung 1998 im regionalen Kontext an. Für solche Veranstaltungen bietet die EKJ den inhaltlichen Hintergrund und die Ressourcen an, die sie anlässlich des Redigierens dieses Berichtes erarbeitet hat.

Verschiedene Partner sind schon auf die EKJ zugekommen, andere werden wir direkt auf diese Möglichkeit ansprechen.

### ■ Förderung der Mitbestimmung

In verschiedenen Massnahmen werden Mitbestimmungsmöglichkeiten für Jugendliche und Kinder gefordert. Als Weiterführung der Anregungen, die unter den Forderungen vorgeschlagen wurden, wird sich die EKJ als nächstes schwerpunktmässig mit der Partizipation auseinandersetzen. Die hier formulierten Massnahmen sollen dabei als Wegweiser für diese inhaltliche Arbeit dienen.

### ■ Auf politischer Ebene

Gewisse Empfehlungen, welche die EKJ im vorherigen Kapitel formuliert hat, richten sich an Politikerinnen und Politiker. Neben ihren Stellungnahmen zu Gesetzes- und Verordnungsentwürfen im Rahmen von ordentlichen Vernehmlassungen plant die EKJ direkte Kontakte mit den Mitgliedern von National- und Ständerat.



## Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich

Manuel Eisner, Professor für Soziologie, ETH Zürich

Wer sich zu einem Thema äussert, in dem Begriffe wie «Ausländer», «Kriminalität» und «Jugend» eine Rolle spielen, bewegt sich in einem Bereich, der traditionell ein politisches und ideologisches Minenfeld ist. Nicht wenige Forscher und Forscherinnen weigern sich daher, diesen Themenbereich überhaupt als wissenschaftliche Forschungsfrage aufzunehmen. So wird argumentiert, dass Sittenzerfall bei Jugendlichen ein wiederkehrender Topos der westlichen Kultur sei, dass Immigrierte seit jeher ein argwöhnisch beobachtetes Objekt von Vorurteilen und Diskriminierungen seien und dass Kriminalität ein symbolbefrachtetes Thema sei, an dem sich gerade in Krisenzeiten verbreitete Ängste und Verunsicherungen artikulieren können (Marshall, 1997a; Queloz, 1993; Walter und Kubink, 1993). So sehr diese Argumente ihre Berechtigung haben, so wenig dürfen sie zum einfachen Umkehrschluss verleiten, spezifische Kriminalitätsprobleme unter immigrierten Jugendlichen seien generell inexistent. Vielmehr werde ich im folgenden argumentieren, dass bei der jüngsten Zunahme von Jugenddelinquenz, vor allem im Gewaltbereich, die spezifische Situation ausländischer Jugendlicher eine zentrale Rolle spielt. Sie ergibt sich aus dem Zusammenspiel von verstärkten Konflikten und Spannungen innerhalb der schweizerischen Gesellschaft und der besonderen Lebenslage von immigrierten Jugendlichen.

Natürlich gilt trotzdem, dass alltagsweltliche Begriffe wie «Ausländer» oder «Ausländerkriminalität» nicht unreflektiert in die analytische Sprache des sozialwissenschaftlichen Denkens übernommen werden dürfen. Denn offensichtlich existiert so etwas wie «Ausländerkriminalität» ebensowenig wie «Schweizerkriminalität». «Ausländer» ist eine politische Kategorie, die sich aus der Differenz zwischen der Staatsangehörigkeit eines Individuums und seinem momentanen geografischen Standort ergibt. Dafür, dass dies eine Ursache für Kriminalität sein sollte, existiert kein einziger triftiger Grund. (...)

### Zur Situation immigrierter Jugendlicher im Kanton Zürich

Im Kanton Zürich hat die 10–19jährige Wohnbevölkerung mit ausländischer Nationalität zwischen 1980 und 1997 geringfügig von 27500 auf etwa 30500 zugenommen. Im gleichen Zeitraum ist die altersgleiche Wohnbevölkerung mit schweizerischer Nationalität deutlich gesunken, nämlich von 128000 auf 92000 Personen. Infolge dieser gegenläufigen Tendenzen resultiert hieraus ein Anstieg des ausländischen Bevölkerungsanteils von etwa 18 Prozent auf 25 Prozent. Innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe lassen sich deutliche Verschiebungen hinsichtlich der Herkunftsstaaten feststellen. Bereits seit der Mitte der 80er Jahre ist

die Zahl von Jugendlichen italienischer, deutscher und österreichischer Nationalität deutlich rückläufig, während diejenige von spanischen Jugendlichen erst seit Beginn der 90er Jahre sinkt. Diese Entwicklungen sind in erster Linie eine Folge davon, dass die Kinder der in den 60er Jahren Eingewanderten allmählich ins Erwachsenenalter vorrücken. Hinzu kommt die Rückwanderung eines Teils der früheren Immigranten sowie – zu einem geringen Ausmass – die Einbürgerung von Angehörigen der zweiten und dritten Einwanderergeneration. Demgegenüber weisen die Bevölkerungs- und Bildungsstatistiken seit Ende der 80er Jahre einen starken Zuwachs der jugendlichen Bevölkerung aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien sowie eine geringe Zunahme Jugendlicher mit türkischer und portugiesischer Nationalität aus. Diese Verlagerung widerspiegelt in erster Linie die Verschiebung der Rekrutierungsgebiete für Arbeitskräfte in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und den im Rahmen veränderter ausländerrechtlicher Bestimmungen erleichterten Familiennachzug. Hinzu kommt eine geringe Zahl von Jugendlichen, die als Asylbewerber oder anerkannte Flüchtlinge im Kanton Zürich leben. (...)

### **Räumliche Segregation**

Analysen zur räumlichen Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung in einzelnen Gebieten der Schweiz zeigen seit den 80er Jahren eine deutlich zunehmende Segregationstendenz (Eisner, 1997). Immigrierte Bevölkerungsgruppen konzentrieren sich zunehmend in den städtischen Zentren insgesamt und dort wiederum in einzelnen Stadtquartieren. Hierfür dürften zum einen Wohnortpräferenzen der zuwandernden Bevölkerung verantwortlich sein. Zweitens spielen Wohnortrestriktionen, beispielsweise infolge von Mietpreisen und Vergabepraktiken der Immobilieneigentümer, eine Rolle. Hinzu kommt drittens die Abwanderung der schweizerischen Bevölkerung aus den Kernstädten in die Agglomerationen, welche vor allem in der Lebensphase der Familiengründung besonders stark ist.

Dieser Prozess der räumlichen Entmischung ist für Jugendliche noch deutlich ausgeprägter als für Erwachsene. Ausländische Jugendliche sind insgesamt in den Städten mit deutlich höheren Anteilen vertreten als in den umliegenden Agglomerationsgemeinden und den ländlichen Gebieten. (...)

### **Bildung**

Das durchschnittliche Bildungsniveau ausländischer Jugendlicher im Kanton Zürich ist deutlich tiefer als dasjenige schweizerischer Jugendlicher. Während im Jahr 1997 rund 7 Prozent der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen eine ausländische Staatsangehörigkeit hatten, waren es an der Oberschule – der tiefsten regulären Schulstufe im Kanton Zürich – über 70 Prozent. Diese Unterschiede lassen das Ausmass erkennen, in dem sich in der schweizerischen Gegenwartsgesellschaft Bildungschancen und Bildungskarrieren zwischen Nationalitäten unterscheiden. Dabei ist bemerkenswert, dass sich seit Beginn der 90er Jahre die schulische Ungleichheit zwischen ausländischen und schweizerischen Schülern und Schülerinnen deutlich erhöht hat. Während der Anteil ausländischer Staatsangehöriger an den Gymnasien seit Beginn

der 90er Jahre gesunken ist, hat er an Real- und Oberschulen merklich zugenommen. (...)

Dabei verdecken diese globalen Zahlen deutliche Unterschiede zwischen den Herkunftsländern (Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, 1992ff). Während sich das Bildungsniveau der in der Schweiz geborenen Kinder der Einwanderer aus den 60er und 70er Jahren demjenigen der Schweizer Jugendlichen ein Stück weit angenähert hat, konzentrieren sich auf den tiefsten Bildungsniveaus vor allem Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und Portugal.

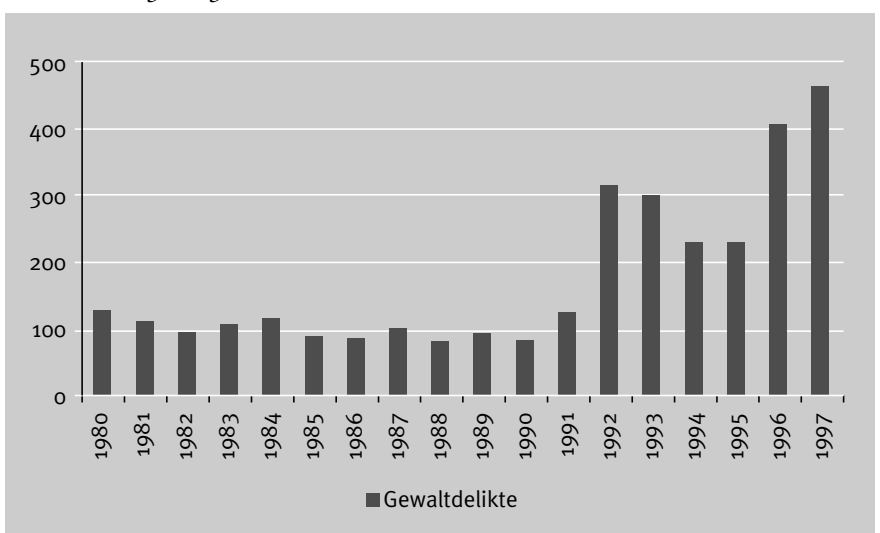
### Jugendarbeitslosigkeit

Ausländische Jugendliche sind aber nicht nur im Bildungssystem benachteiligt. Sie haben ausserdem deutlich schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt als Jugendliche schweizerischer Nationalität. Dies wird besonders ausgeprägt im Verlauf der Arbeitslosenraten erkennbar. (...) Während für Jugendliche schweizerischer Nationalität die Arbeitslosenrate ab 1993 rückläufig ist, steigt sie für ausländische Jugendliche ab 1995 nochmals deutlich an und erreicht 1997 rund 10 Prozent. Damit liegt die Arbeitslosenrate heute unter ausländischen Jugendlichen rund fünfmal höher als diejenige unter schweizerischen Jugendlichen.

### Polizeilich erfasste Jugendkriminalität im Kanton Zürich

Die folgenden Analysen basieren weitgehend auf bisher unveröffentlichten Daten der Polizeilichen Statistik der Tatverdächtigen im Kanton Zürich. Sie ist ein Bestandteil der seit 1980 erscheinenden Polizeilichen Kriminalstatistik und beruht auf dem sogenannten Output-Prinzip (Kriminalpolizei des Kantons Zürich, 1980–1996). (...)

#### Tatverdächtige wegen Gewaltdelikten



Quelle: Kantonspolizei Zürich, (Hrsg.) Kriminalstatistik des Kt. Zürich, verschiedene Jahrgänge.

Gesondert betrachte ich den Bereich der Gewaltdelikte. Hinsichtlich der Abgrenzung von Gewaltdelikten übernehme ich die international übliche Praxis und schliesse hierin alle Delikte gegen Leib und Leben (StGB Art. 111–136), die Raubdelikte (StGB Art 140) sowie Vergewal-

tigung und sexuelle Nötigung (StGB Art 189 und 190) ein (vgl. Pfeifer, 1997). Betrachten wir nun die Entwicklung in diesem Teilbereich, so fällt sofort ein deutlich negativer Verlauf auf (vgl. Abbildung 3). Während die Raten bis Ende der 80er Jahre ebenfalls leicht rückläufig gewesen sind, weisen die polizeilichen Daten zwischen dem Minimum im Jahre 1990 und dem Maximum im Jahr 1997 einen Anstieg um rund 400 Prozent auf. (...)

**Entwicklungen bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen**  
 Hinter dieser allgemeinen Entwicklung verbergen sich unterschiedliche Trends, wenn man die Tatverdächtigen nach ihrer Staatsangehörigkeit unterscheidet. (...)

Es lässt sich erkennen, dass sich zwischen dem Beginn der 80er Jahre und der Mitte der 90er Jahre die Kriminalitätsrate der Schweizer Jugendlichen etwa halbiert hat und seither wieder leicht angestiegen ist. Betrachten wir hingegen die Entwicklung der ausländischen Tatverdächtigenrate, so finden wir nach einer Phase der Stabilität bis in die späten 80er Jahre einen markanten Anstieg seit etwa 1990. (...)

Die hiermit angesprochenen Verschiebungen fallen noch weit deutlicher im Bereich der Gewaltdelikte aus (Abbildung 5). Betrachten wir zunächst die Kriminalitätsraten der Schweizer Jugendlichen, so lässt sich erneut bis 1991 eine rückläufige Tendenz beobachten. Seither ist die Deliktrate in zwei Wellen deutlich angestiegen. (...)

*Tatverdächtigenraten, Gewaltdelikte, nach Nationalität, pro 100000 der 10 bis unter 18jährigen Wohnbevölkerung*

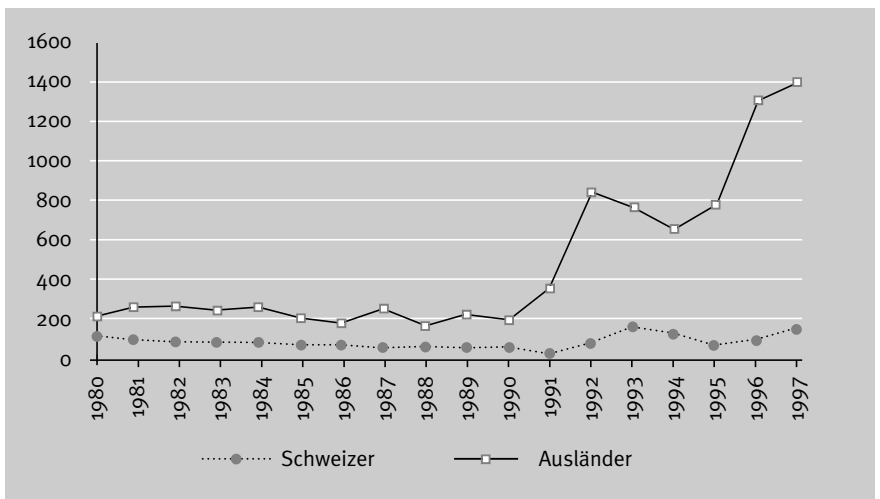


Abb. 5

Quelle: Kantonspolizei Zürich, (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik, besondere Auswertung

Auch bei den ausländischen Jugendlichen bleibt die Kriminalitätsrate bis Anfang der 90er Jahre stabil. Zwischen 1990 und 1997 steigt sie jedoch steil an. In den letzten Jahren hatten rund 70 Prozent der insgesamt wegen Gewaltdelikten polizeilich registrierten Jugendlichen eine ausländische Nationalität. Auch wenn die Verzerrung bei der Berechnung der Kriminalitätsraten zu berücksichtigen ist, dürfte daher kaum ein Zweifel an der überdurchschnittlich starke Zunahme der Kriminalitätsraten ausländischer Jugendlicher bestehen.

### Strafurteile der Jugendanwaltschaften im Kanton Zürich

(...) Die Darstellung der sanktionierten Delikte zeigt zunächst, dass auch auf der Ebene der Jugendstrafurteile eine überdurchschnittliche Zunahme von Gewaltdelikten und ein moderater Anstieg der Vermögensdelikte festgestellt werden kann. Diese Entwicklung entspricht weitgehend derjenigen auf der polizeilichen Erfassungsebene. Betrachtet man anschliessend die Entwicklung der verurteilten Minderjährigen nach Staatsangehörigkeit (Tabelle 4b), so zeigen sich erneut unterschiedliche Trends bei verschiedenen Nationalitäten, wobei für einzelne Gruppen grössere Abweichungen von den polizeilichen Daten zu beobachten sind. Insbesondere ist der Anteil von Verurteilten schweizerischer Nationalität mit 55 Prozent deutlich höher als auf der polizeilichen Ebene, wo ihr Anteil bloss 45 Prozent beträgt. Zudem sind hier nun kaum mehr Unterschiede zwischen Schweizer Jugendlichen sowie italienischen und portugiesischen Staatsangehörigen auszumachen. Hingegen bleibt eine erheblich erhöhte Kriminalitätsrate für türkische und jugoslawische Staatsangehörige bestehen. Auffällig ist schliesslich

die ausserordentlich hohe errechnete Kriminalitätsrate für die Restkategorie «übrige Nationalitäten». Hier fällt vor allem seit 1993 die beträchtliche Zahl von albanischen Jugendlichen, welche wegen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz verurteilt werden, ins Gewicht. Die meisten unter ihnen dürften über keine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz verfügen, so dass die berechneten Kriminalitätsraten kaum aussagekräftig sind.

Die deutlichen Differenzen zwischen Jugendstrafurteilen und polizeilicher Kriminalstatistik können nicht als Beleg für eine diskriminierende polizeiliche Erfassung interpretiert werden, die dann gewissermassen durch die Gerichtsinstanzen wieder rückgängig gemacht wird. Vielmehr sind sie eine Folge der eben erwähnten Unterschiede der Erhebungsgrundlage. Dies deswegen, weil im Bereich der Delikte wegen Betäubungsmittelkonsums und Verstössen gegen das Strassenverkehrsgesetz schweizerische Staatsangehörige generell stärker vertreten sind und diese Deliktkategorie mit in die Daten der Jugendanwaltschaft einfließen (vgl. Storz, 1996).

#### Jugendstrafurteile im Kanton Zürich (Tabelle 4b)

<i>Verurteilte Personen nach Nationalität</i>							
Jahr	Schweiz	Italien	Spanien	Portugal	Türkei	ehem. Jugoslawien	Übrige
<i>Absolute Zahlen</i>							
1990	880	148	24	7	60	84	117
1991	847	159	26	16	68	150	167
1992	852	149	35	11	67	163	127
1993	937	177	50	18	76	208	262
1994	942	152	52	19	89	289	485
1995	835	102	32	12	68	277	388
1996	1159	124	37	36	69	390	350
1997	1129	111	27	17	77	428	264
<i>Kriminalitätsraten</i>							
1990–92	1187	1932	1590	1610	3218	2618	2847
1995–97	1411	2041	2512	1809	3047	4097	4672

Quelle: Jugendstaatsanwaltschaft des Kantons Zürich, persönliche Mitteilung.

## Mögliche Interpretationen

Die Analysen der verfügbaren Daten aus dem Kanton Zürich zeigen: Im Verlauf der vergangenen 10 Jahre ist es zu einem erheblichen Strukturwandel der Jugenddelinquenz in zwei Hinsichten gekommen. Erstens: Während die Jugenddelinquenz insgesamt nur in beschränktem Ausmass angestiegen ist, sind Gewaltdelikte deutlich häufiger geworden. Zwar dominierten Eigentumsdelikte zahlenmässig nach wie vor, doch ist der Anteil des für Angst- und Bedrohungsgefühle ausschlaggebenden Bereichs der Gewaltdelikte von etwa 5 Prozent auf rund 17 Prozent angestiegen. Zweitens: Sowohl im Bereich der Eigentums- wie auch im Bereich der Gewaltdelinquenz kann seit Beginn der 90er Jahre ein zunehmender Anteil von Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit beobachtet werden, wobei insbesondere Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei überdurchschnittlich stark in den polizeilichen und gerichtlichen Statistiken vertreten sind. Bemerkenswerterweise decken sich diese Beobachtungen weitgehend mit Erfahrungen in anderen europäischen Regionen. (...) Christian Pfeiffer kommt kürzlich in einer Studie zum Schluss, dass der steile Anstieg von Jugendgewalt und die geringe Zunahme von Jugendkriminalität insgesamt seit 1990 in allen westeuropäischen Staaten ähnlich beobachtet werden kann (Pfeiffer, 1997). Zudem zeigen die in Tory (1997) und Marshall (1997b) herausgegebenen Fallstudien zu einer Reihe von Ländern, dass immigrierte Minderheiten generell deutlich steigende Anteile der polizeilich registrierten Kriminalität, der Verurteilten, der Gefängnispopulation sowie der Kriminalitätsoffer ausmachen. Dabei zeigt ein Vergleich der Problematik in verschiedenen europäischen Staaten, dass jeweils andere Minderheiten eine besondere Auffälligkeit im Bereich der Jugenddelinquenz haben. (...)

Im Vergleich solcher Befunde wird deutlich, dass einfache Modelle kaum geeignet sind, die Kriminalität von immigrierten Jugendlichen zu verstehen. Weder sind Angehörige derselben Nationalität in allen europäischen Gastländern gleichermassen kriminell auffällig – wie dies zu erwarten wäre, wenn nur die Kultur des Herkunftslandes eine Rolle spielen würde (Sellin, 1938); noch führt eine vergleichbare soziale Lage im Gastland notwendigerweise zu identischen Kriminalitätsbelastungen bei verschiedenen Herkunftsgruppen – wie dies aufgrund der Spannungstheorie erwartet werden müsste (Kornhauser, 1978). Vielmehr scheint es, als müssten wir zum Verständnis der Kriminalitätsproblematik bei immigrierten Minderheiten von einer komplexen Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Dynamiken im Herkunftsland, spezifischen Mustern der Migration selbst und den neu entstehenden Lebensumständen im Gastland ausgehen. Wie diese Prozesse im einzelnen aussehen, wird heute noch zu wenig verstanden. Entsprechend sind die folgenden Überlegungen als vorläufige Interpretationsversuche zu betrachten.

### Soziale und politische Spannungen im Herkunftsland

Soziologische Theorien zur Entstehung von Gewaltkriminalität betonen seit langem die Bedeutung politischer, sozialer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen als gesamtgesellschaftliche Einflussgrösse auf das Ausmass individueller Aggressionsbereitschaft. So ist einer der am

besten gesicherten Befunde der vergleichenden Gewaltforschung, dass Gewaltdelikte in jenen Ländern häufig sind, wo wirtschaftliche Rückständigkeit, grosse soziale Ungleichheiten, instabile staatliche Strukturen sowie gewalttätige politische Konflikte zusammentreffen (Bennett, 1991; Garnter, 1990; Krahn, et al.; 1986; LaFree und Kick, 1986; Nollet, 1994). (...) Offensichtlich begünstigen soziale Ungleichheiten, Chancenlosigkeit und gewaltsamer politischer Konflikt die Verbreitung aggressiver Verhaltensmodelle bis hinein in die Alltagspraxis besonders der benachteiligten Bevölkerungsgruppen.

Solche Zusammenhänge mögen zumindest teilweise verständlich machen, weshalb der Anstieg von Jugendgewalt ebenso wie die Verschiebung der Staatsangehörigkeit jugendlicher Tatverdächtiger um 1990 einsetzt, jener Zeit also, in der ganz Osteuropa von tiefgreifenden politischen Umwälzungen erschüttert wurde. So zeigen die Daten zur Jugenddelinquenz im Kanton Zürich, dass die Zunahme vorwiegend – aber nicht ausschliesslich – Jugendliche aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien betrifft. Die meisten von ihnen stammen damit aus einer Herkunftsregion, die durch grosse ökonomische Rückständigkeit geprägt ist, in der gewalttätige ethnische Konflikte an der Tagesordnung sind, die eine lange Tradition totalitärer politischer Systeme hat und deren politische und soziale Strukturen sich seit dem Untergang des Kommunismus in freier Auflösung befinden. (...)

Derartige gesellschaftliche Krisen in den Herkunftsländern lassen natürlich auch jene Menschen nicht unberührt, die in der Schweiz leben. Es wäre im Gegenteil überaus überraschend, wenn kriegerische Konflikte, ethnische Spannungen und gesellschaftliche Desorganisation im Heimatland an der jeweiligen Wohnbevölkerung in der Schweiz spurlos vorübergingen. Dies mag besonders für die Lebensphase der Jugend gelten, in der die Bildung einer stabilen kulturellen und individuellen Identität eine Hauptaufgabe bildet. Bei diesem Prozess bildet die Identifikation mit dem Herkunftsland eine mögliche Stütze. Wo jedoch diese Ressource durch den Zerfall gesellschaftlicher Ordnung zerstört wird, erhöht sich das Risiko für Defizite der Identitätsbildung. (...)

### **Hausgemachte Ursachen der Zunahme von Jugendgewalt**

Allerdings ist es unabdingbar, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Aufwachsens von immigrierten Jugendlichen im Kanton Zürich selbst mit zu berücksichtigen. (...)

Durch den Prozess der zunehmenden Individualisierung (vgl. Heitmeyer, 1994; 1995) hat sich das Risiko erhöht, dass Jugendlichen in den normalen Krisen und Erschütterungen der Adoleszenz jene sichernde Umgebung fehlt, die erst eine Bewältigung der anstehenden Lebensaufgaben erlaubt. Dabei stehen besonders diejenigen Jugendlichen unter einem erhöhten Delinquenzrisiko, welche über geringere Schul- und Berufsqualifikationen verfügen und von Arbeitslosigkeit und sozialer Ausgrenzung besonders bedroht sind. Dies sind Phänomene, die gerade seit der wirtschaftlichen Rezession zu Beginn der 90er Jahre immer mehr auch junge Menschen betreffen. (...) Wo solche Entwicklungen zur Auflösung von Bindungen an Eltern und Lehrpersonen, zu Orientierungslosigkeit und einer mangelnden Stabilität des Selbstwertgefühls führen, scheinen Jugendbanden vor allem für männliche

Jugendliche eine Art Identitätsersatz zu bieten. Dabei hat die aus der Gruppe heraus ausgeübte Gewalt anscheinend auch die Funktion, Dominanz gegenüber Anderen zu signalisieren und zumindest innerhalb der Gleichaltrigengruppe Anerkennung zu erlangen. (...)

### **Abschliessende Überlegungen**

Die hier vorgelegten Analysen haben zu zeigen versucht, dass sich die beobachtete Kriminalität unter immigrierten Jugendlichen theoretisch sinnvoll als Folge von gesellschaftlichen Ursachen verstehen lässt, die generell als Bestimmungsgründe für Kriminalität gelten. Vieles deutet darauf hin, dass sich im Bereich der Jugendkriminalität zum einen die Folgewirkungen neuer Ungleichheiten in Europa und auf der Welt insgesamt, der Entstehung eines europäischen Gesellschaftsraumes mit enormen wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten sowie der gewalttätigen Konflikte an den Rändern Europas manifestieren. Gleichzeitig signalisiert die Entwicklung von Jugendkriminalität Prozesse der Desintegration innerhalb der schweizerischen Gesellschaft. Immer grösser werdende Teilgruppen werden an den Rand des Gesellschaftsgefüges gedrängt und haben immer geringere Chancen, von dort den Weg zurück zu wirtschaftlicher, politischer sowie kultureller Partizipation und Integration zu finden. Solche Marginalisierungsprozesse, die ähnlich in allen westeuropäischen Gesellschaften beobachtet werden, überschneiden sich im Fall der Schweiz besonders stark mit Problemen der Diskriminierung von Immigrierten und deren steigender räumlichen und sozialen Segregation.

Eine aktive Integrationspolitik wäre daher heute notwendiger denn je, nicht nur, aber auch vor dem Hintergrund der hier skizzierten Probleme im Bereich der Jugendkriminalität. Dem steht entgegen, dass im gegenwärtigen politischen Klima der Schweiz fremdenfeindliche Reflexe bis weit ins rechtsbürgerliche Lager hinein wieder salonfähig zu werden scheinen. Dabei eignet sich die Verknüpfung von «Ausländern» und «Kriminalität» besonders gut für polarisierende Polemik und politischen Missbrauch. Gegen die hierdurch wachgerufenen Geister dürfte nur schon angesichts der in offiziellen Statistiken dokumentierten Situation eine Tabuisierung der Problemlage wenig hilfreich sein und möglicherweise rassistischen Tendenzen sogar zusätzlichen Auftrieb verleihen. Gefordert ist eine differenzierte Analyse der Ursachen von Kriminalität unter immigrierten Minderheiten und die parallele Entwicklung von wirkungsvollen Präventions- und Interventionsmodellen.



## Omnipotenzphantasien, Wünsche und Gewalt

Dr. Mario Erdheim, Psychoanalytiker, Privatdozent an der Universität Frankfurt a.M.

Weil Gewalt eine Möglichkeit ist, seinen Willen auch gegen das Widerstreben anderer Individuen durchzusetzen und damit Macht über sie auszuüben, spielt sie eine entscheidende Rolle im sozialen Leben. Wer über Gewalt verfügt, ist auf das Einverständnis von anderen nicht angewiesen und kann von ihnen etwas fordern, ohne entsprechende Gegenleistungen erbringen zu müssen. Aus dieser Sicht hat Gewalt etwas geradezu Magisches an sich: sie ist wie eine Zauberformel, die einem all das verschaffen kann, was man sich wünscht. Zwischen der Fähigkeit des Menschen, wünschen zu können, und seiner Neigung zur Anwendung von Gewalt besteht eine unheimliche und tiefreichende Verbindung.

Märchen sind Erzählungen von Wünschen, und das Märchenhafte an ihnen ist nicht zuletzt, dass die Wünsche ohne Einsatz von Gewalt in Erfüllung gehen: die Fee spricht das Zauberwort und schon sind die Karosse und die Diener zur Stelle. Aber nicht von ungefähr sind die Märchen voller Blut und Toten, die böse Königin und die Hexe, der Drache und der mächtige Riese müssen meist qualvoll sterben. Und die untergründige Moral der Geschichten lautet: Weil Märchen von den Wünschen handeln, spielt in ihnen die Gewalt eine so grosse Rolle.

Darüber, dass Gewalt etwas Abschreckendes hat, kann man sich schnell einigen. Schwerer zu akzeptieren ist die Faszination, die die Gewalt auf die Menschen ausübt. Schon von altersher zieht die Gewalt die Menschen an: Die Zirkusspiele im alten Rom, oder öffentliche Hinrichtungen, also vom Staat legitimierte Inszenierungen der Gewalt, erwiesen sich als Volksmassen anlockende Veranstaltungen, und heute überbieten sich die Massenmedien mit immer eingehenderen Darstellungen fiktiver und realer Gewalt. Diese Faszination speist sich aus vielerlei Quellen. Meistens wird auf die im Triebhaften verankerte Aggressivität des Menschen verwiesen; mich interessiert aber im folgenden eine andere Quelle, nämlich die Verbindung zwischen Wunsch und Gewalt, die auch dazu führt, dass man sich eher mit den Tätern als mit den Opfern identifiziert.

Der Zusammenhang zwischen Wunsch und Gewalt spielt in der modernen Kultur eine grosse Rolle. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kulturen, die mit vielfältigen Strategien (wie religiöse Verbote, Askese oder Meditation) die Wunschproduktion zu kontrollieren versuchten, kam es in der modernen Gesellschaft zu einer Entfesselung der Wünsche im Dienste der Beschleunigung des Kulturwandels. So geriet die Problematik der Gewalt auch ins Zentrum der Problematik des Kulturwandels.

### Zur Genese der Omnipotenzphantasien

Das Heranwachsen des Kindes ist mit einer Vervielfältigung seiner Wünsche, die immer komplexer und in der Regel auch kostspieliger werden,

verbunden. Während das Kind bei der Wunscherfüllung meist noch auf die Hilfe der Erwachsenen angewiesen ist, vermag sich der Adoleszente zunehmend seiner eigenen Kräfte und Möglichkeiten zu bedienen, um seine Wünsche zu erfüllen. Die Triebdurchbrüche der Pubertät laden die Wünsche mit sexuellen und aggressiven Impulsen auf. Die Wünsche erhalten dadurch eine zusätzliche Schubkraft und drängen nach sofortiger Umsetzung. Neben «Hunger» (Drang nach Selbsterhaltung) und «Liebe» (Drang nach Gesellschaftlichkeit) erweisen sich die Omnipotenzphantasien als ein weiterer mächtiger Antrieb, Wünsche zu bilden. Wünsche, die dem Bereich der Omnipotenzphantasien entspringen, und in denen es darum geht, mächtiger, stärker, schöner, klüger als die anderen Menschen zu sein, treiben das Individuum zwar zu besonderen, für die kulturelle Entwicklung unerlässlichen Leistungen an, weisen jedoch immer auch eine besondere Nähe zu Gewalt auf. Zudem stecken sie die beiden anderen Wunschquellen, Hunger und Liebe, an und blockieren die Möglichkeit der Befriedigung. Sie machen aus dem Menschen ein unersättliches Wesen.

Laut der ungarisch-englischen Psychoanalytikerin Melanie Klein treten die Gefühle und Phantasien von Omnipotenz bereits in den frühen Stadien der Kindheit auf. Die Allmachtsphantasien dienen dem Kleinkind einerseits als Abwehr, können aber andererseits auch zu einer Quelle von Angst werden. Verbunden mit «guten Objekten» vermittelt die Allmacht Schutz und Geborgenheit; verknüpft sie sich jedoch mit «bösen Objekten» löst sie Angst und Verzweiflung aus. Der englische Psychoanalytiker Winnicott hob besonders die Fähigkeit des Säuglings hervor, «ein Objekt zu schaffen, sich auszudenken, zu erfinden, zustande zu bringen, hervorzubringen» (1958: 301). Das befriedigende Erlebnis von Omnipotenz wird für den Säugling eine entscheidene Voraussetzung für die Einsetzung eines Realitätsprinzips, das die Welt nicht starr und unveränderlich, sondern als der Kreativität zugänglich erscheinen lässt.

Es hat etwas Paradoxes, dass die Omnipotenzgefühle gerade beim Kleinkind am ausgeprägtesten sind, das doch so völlig auf andere Menschen angewiesen ist. Wie ist es denn überhaupt möglich, dass der Mensch, in all seiner Ohnmacht, an Vorstellungen von Omnipotenz festhalten kann? Eine entscheidene Rolle spielt hierbei die Möglichkeit der Verschiebung der Omnipotenz auf die idealisierten Eltern. Durch diese Verschiebung können sich die Grössen- und Allmachtsgefühle des Kindes trotz aller Infragestellungen und Einschränkungen durch die Realität bis zur Adoleszenz grundsätzlich erhalten.

Es sind bei diesem Verschiebungsprozess verschiedene Szenarien des Zusammenwirkens der kindlichen Allmacht mit den Eltern möglich. Es kann zum Beispiel eine allmähliche Übertragung stattfinden: die Omnipotenz des Kindes spricht dabei die Grössenphantasien seiner Eltern an, und die idealisierten Eltern, als Erben der kindlichen Allmacht, geben dem Kind das Gefühl der Teilhabe an ihrer eigenen Omnipotenz. Oft vermischen sich diese gemeinsamen Phantasien mit dem Familienmythos, der von der Grösse und Einzigartigkeit der jeweiligen Familie kündigt. Eine andere Form des Zusammenwirkens der kindlichen Omnipotenz mit den Eltern kann aber auch ein gewaltsames Brechen der kindlichen Omnipotenz sein, etwa indem die Eltern das Kind schlagen, mit der Begründung, man müsse seinem Trotz entgegenwirken. In diesem Fall setzen die Eltern, bzw. die Erzieher, eine unüberbrückbare Distanz zwischen sich und das Kind. Dieses wird zu

überleben versuchen, indem es seine masochistischen Tendenzen fördert sowie Lust an der Unterwerfung und an der dadurch ermöglichten Teilhabe an der Omnipotenz der Erwachsenen entwickelt.

Mit der Pubertät fängt nun ein Prozess an, den man als Wiederaneignung der Grössen- und Allmachtsphantasien bezeichnen könnte, diese werden von den Eltern gleichsam abgezogen und für den Aufbau des eigenen Selbstwertgefühls eingesetzt. Sichtbar wird diese Entwicklung vor allem in der Entidealisierung und Entwertung der Eltern bzw. der Erwachsenen. Die europäische Kultur hat diese Tendenz auf die Spitze getrieben. In keiner anderen literarischen Tradition werden die Auseinandersetzungen zwischen Vätern und Söhnen beispielsweise so erbarmungslos dargestellt, wie in Europa.

### **Kreativität und Gewaltbereitschaft**

Die von Traditionen begründeten streng hierarchischen Verhältnisse gehören heute zur Vergangenheit. Die sich wandelnde Stellung der Frau in der Gesellschaft, die Infragestellung patriarchaler Haltungen, das Ideal der Partnerschaftlichkeit in der Ehe ebenso wie die vielfältigen Versuche, neue Formen familiären Zusammenlebens zu schaffen, zeigen, dass der Wandel der Familie weitergeht. Welche Formen auch gelebt werden, die intensive Auseinandersetzung mit den Kindern scheint sich als Kulturideal durchgesetzt zu haben. Diese Zuwendung zum Kind fördert in hohem Mass die Entwicklung der Omnipotenzphantasien, was sich nicht zuletzt in den Forderungen äussert, die die Kinder an ihre Eltern stellen. Im Individuum bildet sich ein starkes Wunschpotential heraus, das gesellschaftlich unterschiedlich genutzt werden kann. Es kann sowohl in den Dienst des Konsums, als auch in den Dienst der Kreativität gestellt werden. Die innere Affinität zwischen Wunsch und Gewalt bedeutet jedoch, dass in diesen Entwicklungen auch viele Gefahren drohen.

Die Beschleunigung des Kulturwandels stellt eine ausserordentliche Herausforderung an die Kreativität des Menschen dar, und diese muss durch die Omnipotenzphantasien besonders stimuliert werden. Kulturwandel beinhaltet aber immer zweierlei Prozesse: Zerstörung der alten, und Schaffung neuer sozio-kultureller Strukturen, und das bedeutet, dass die Omnipotenzphantasien sowohl im Dienste der Zerstörung als auch des Aufbaus gestellt werden können.

Die mit dem Industrialisierungsprozess im 19. Jahrhundert einsetzende Beschleunigung des Kulturwandels ging einher mit einer fortwährenden Verlängerung der Adoleszenzphase<sup>1</sup>. So kam es auch zu einer Entfesselung der Omnipotenzphantasien: im Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts schlug sich die Überzeugung nieder, Dank Wissenschaft und Technik würden sich die ältesten Träume der Menschheit realisieren lassen.

Besonders für jene Jugendlichen, von denen man sich im Bereich der Wissenschaft, der Ökonomie oder der Kunst innovative Leistungen erhoffte, schuf man neue Ausbildungsstätten: Akademien, Universitäten, technische und Handelshochschulen. Dabei ging es aber nicht nur darum,

---

<sup>1</sup> Erdheim 1992. In den meisten Kulturen ist der Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenleben auf wenige Jahre beschränkt. Allmählich wurde die Adoleszenz immer mehr über das zwanzigste Lebensjahr hinaus verlängert.

die psychischen Voraussetzungen für einen ständig fließenden Erfindungsstrom zu schaffen. Die Omnipotenzphantasien mussten immer mehr ausdifferenziert und mit einem Ich verbunden werden, das eine hohe Frustrationstoleranz aufwies: die Aus- und Fortbildungszeiten wurden immer länger.

Wer diese Phase erfolgreich hinter sich gebracht hatte, bekam in der Regel auch Zugang zu privilegierten Arbeitsstellen, wobei «privilegiert» nicht nur «reich entlohnt», sondern auch «besonders mit Sinn besetzt» bedeutet. Arbeit erscheint an solchen privilegierten Orten als besonders sinnvoll, weil in ihnen die Omnipotenzphantasien in einem hohen Masse umgesetzt und befriedigt werden können. Wo das nicht der Fall war, entwickelte die industrielle Gesellschaft eine andere Lösung: Arbeit wurde zum «Job», der nicht einmal einer besonderen Ausbildung bedurfte, und zu dem das Individuum in erster Linie mit dem Lohn motiviert werden sollte. Omnipotenzphantasien konnten sich hier höchstens negativ bemerkbar machen, indem sie die Routine störten. Ihnen wurde der Bereich der Freizeit zugewiesen. Die Unterhaltungsindustrie, insbesondere Film und Fernsehen, sowie der darin inszenierte Leistungssport, übernahmen es, den Omnipotenzphantasien der Individuen projektiv Befriedigung zu verschaffen: man kann sich mit den dargestellten Helden und Sportmannschaften identifizieren. Allerdings spielt sich das Ganze allein im Bereich der Einbildung ab, das Realitätsprinzip ist ausser Kraft gesetzt: im Film – wie auch im Traum – ist ja alles möglich. Auf diese Weise können die Omnipotenzphantasien gleichsam nicht bearbeitet, das heisst mit der Ich-Entwicklung gekoppelt werden und verbleiben infolgedessen auf einem primitiven Niveau, das immer auch mit einer mehr oder weniger grossen Bereitschaft zu Gewalt verknüpft ist.

Der österreichische Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld prägte bereits anfangs der dreissiger Jahre den Begriff der «Tantalussituation», um die Problematik von Jugendlichen zu beschreiben, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren<sup>2</sup>. Die Omnipotenzphantasien werden in unserer Gesellschaft zwar ständig angesprochen; zugleich sind aber die Möglichkeiten, diese Wünsche zu realisieren, eng begrenzt. Die sich verschärfende ökonomische Krise, von der gerade Jugendliche besonders betroffen sind, rückt die Verwirklichung der Wünsche – ähnlich wie bei Tantalus – in die Ferne. Wenn die von der Unterhaltungsindustrie angebotenen Ersatzbefriedigungen nicht mehr ausreichen, locken Drogen in eine imaginäre Wunschwelt, allerdings um den Preis des Ausschlusses aus der bürgerlichen Welt. Andere Angebote rühren von politischen Bewegungen her, die den Omnipotenzphantasien Erfüllung versprechen, indem Minderheiten entwertet und zur Verfolgung preisgegeben werden. Auch religiöse Sekten «nähren» sich von den unbefriedigten und archaisch gebliebenen Omnipotenzphantasien: sie lehren Versagung und damit Wunschverzicht in dieser Welt, versprechen aber dafür, das Heil und das Gefühl, zu den Auserwählten zu gehören.

---

<sup>2</sup> Bernfeld, S. (1931) Die Tantalussituation. Bemerkungen zum kriminellen Über-Ich. In Bernfeld, S. (1967/70) Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften, hsg von Werder, L. v. und Wolff, R. Bd. 1–3. Frankfurt a.M. Bd. 2: 648–663



## Jugend und Gewalt

### *Aufruf zu einem differenzierten Reden über Gewalt*

Prof. Dr. Walter Herzog, Professor für Pädagogische Psychologie,  
Universität Bern

Gewalt fasziniert. Ihre Faszination liegt in der Plötzlichkeit, mit der sie zerstört, was Zeit braucht, um entstehen zu können. Der Einsturz eines Gebäudes, die Beschädigung eines Kunstwerks und das Töten eines Tieres sind Vorgänge, die durch ihre Schnelligkeit in einem krassen Missverhältnis zur Langsamkeit stehen, mit der sich Wachstums- und Gestaltungsprozesse abspielen. Die Gewalt teilt das Schicksal des Unerwarteten, indem sie als Ereignis in den unauffälligen Verlauf aufbauender Vorgänge einbricht.

Da sich Ereignisse nicht selbst erklären, erwecken sie den Eindruck der Sinnlosigkeit. Reduziert auf die Häufigkeit ihres Auftretens wird die Gewalt zum Unverständlichen schlechthin. Ihre Faszination weicht dem Entsetzen ob der Ungeheuerlichkeit blosser Zerstörung. Wer nach dem Verhältnis von Jugend und Gewalt fragt, ist daher gut beraten, das Niveau statistischer Vorfälle zu überschreiten. Ereignisse erhalten Bedeutung, wenn sie in einen Kontext gestellt werden, der ihre Bedingungen und Funktionen erkennen lässt. Im folgenden wird die gesellschaftliche Kommunikation als ein Kontext verstanden, innerhalb dessen das Thema Jugend und Gewalt einer Klärung zugeführt werden kann.

### **Intoleranz gegenüber Gewalt**

Beobachtet man die gesellschaftliche Kommunikation über die Gewalt, so kann man seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts eine zunehmende Intoleranz gegenüber Gewalttätigkeit im privaten Bereich erkennen. Ist die Gewaltanwendung im öffentlichen Raum schon seit längerer Zeit strengen Gesetzen unterworfen, so haben Gewalthandlungen in jüngster Zeit auch im vertrauten Umgang der Generationen und Geschlechter an Legitimität verloren. Die anhaltende Empörung über Misshandlung und sexuellen Missbrauch von Kindern, Vergewaltigung von Frauen, Gewaltdarstellungen in den Medien sowie die zunehmende Ächtung der körperlichen Strafe in der Erziehung zeugen von veränderten Bewusstseinsstrukturen. Wir ertragen es nicht mehr, wenn sich Männer Frauen und Erwachsene Kinder mittels Gewalt unterwerfen. Unsere Bereitschaft, Gewalt als Mittel zur Lösung sozialer Probleme zu akzeptieren, ist geringer geworden.

Die erhöhte Intoleranz gegenüber der Anwendung von Gewalt kann zu einer Tabuisierung der Gewalt führen. Dies dann, wenn Gewalthandlungen zu Ereignissen stilisiert und dem Verständnis entzogen werden. Die emotionale Erregung, die die nicht tolerierte und unverstandene Gewalt erzeugt, löst Angst aus. Die Angst führt zu Verdrängungen, Verleugnungen und Projektionen. Dabei bieten die

Jugendlichen eine ideale Gelegenheit, um die tabuisierte Gewalt loszuwerden. In einer Übergangsphase stehend – nicht mehr Kinder, noch nicht Erwachsene – vermögen sie sich kaum zur Wehr zu setzen, wenn sie mit einer Gewalt beladen werden, die zu ertragen den Erwachsenen scheinbar nicht mehr möglich ist. Sie werden zu Sündenböcken einer Gesellschaft, die sich den Verstörungen, die von der Gewalt ausgehen, nicht mehr stellen will.

### **Formen von Gewalt**

Die Tabuisierung der Gewalt verschärft die Schwierigkeiten des Redens über Gewalt. Diese liegen im wesentlichen darin, dass Gewalthandlungen keine einfachen Phänomene darstellen. Um die Bedingungen und Funktionen von Gewalt beurteilen zu können, müssen wir etwas über ihre Formen wissen.

Wenn Gewalt in der Zerstörung von Dingen oder der Verletzung von Leben besteht, dann kann dies geschehen, ohne dass dabei Aggressionen empfunden werden. Menschen, die Tiere töten, um sie zu verspeisen, handeln aus Motiven, die wir nicht als böse zu bezeichnen pflegen. Ihre Gewalt ist Mittel zum Zweck. In Abgrenzung von anderen Formen von Gewalt können wir von instrumenteller Gewalt sprechen. Instrumentelle Gewalt tritt emotionslos auf und findet sich eher bei Männern als bei Frauen. Daneben sind eruptive und dispositionelle Formen von Gewalt zu unterscheiden. Eruptive Gewalt ist reaktiv. Sie wurzelt in Gefühlen der Verzweiflung und Ausweglosigkeit und tritt eher bei Frauen als bei Männern auf. Sie ist nicht leicht von dispositioneller Gewalt zu unterscheiden, die um ihrer selbst willen ausgeübt wird. Die Wurzeln der dispositionellen Gewalt liegen in Fehlentwicklungen oder Defekten der Persönlichkeit.

Gewalthandlungen können nicht nur nach ihren Motiven, sondern auch nach ihrer Legitimität unterschieden werden. Nicht jede Art von Gewaltanwendung wird missbilligt. Die Verletzung der Integrität eines Lebewesens kann je nach Kontext moralisch oder rechtlich angemessen sein oder nicht. Während die vorsätzliche Tötung eines anderen Menschen uneingeschränkt eine illegitime Form von Gewaltanwendung darstellt, gilt die Gewalt, die Polizei und Militär ausüben, im allgemeinen als rechtmässig. Trotz einer langen Tradition des Zweifels an der Legitimität des Tötens von Feinden, sanktionieren selbst Religionen im Falle der Bedrohung von vitalen Interessen die Anwendung von Gewalt. Wer in Notwehr einen Menschen tötet, gilt nicht als Mörder. Die Gewalt, die er ausübt, akzeptieren wir als gerechtfertigt.

### **Gewalt als soziale Konstruktion**

Die Differenzierung des Gewaltbegriffs bestätigt nicht nur, dass die Gewalt als solche keine Auskunft gibt über sich selbst (ihre Motive und ihre Legitimität), sie zeigt auch, dass sich einer Gewalttat nicht ansehen lässt, was sie motiviert hat und inwiefern sie legitim ist. Ein und dieselbe Handlung kann Selbstzweck oder Mittel zum Zweck, aktiv oder reaktiv, legitim oder illegitim sein. Die Formen der Gewalt existieren nicht als natürliche Gegebenheiten, sondern als soziale Tatsachen. Bereits die Frage, ob im konkreten Fall Gewalt vorliegt oder nicht, kann umstritten sein. Wer einer Person unabsichtlich Schaden zufügt, gilt

nicht als gewalttätig. Die Absicht ist ein notwendiges Kriterium zur Identifizierung einer Gewalthandlung, doch Absichten lassen sich nicht sehen. Vergleichbares gilt für das Kriterium der Legitimität. Zwar ist uns einer, der einen anderen verletzt oder gar getötet hat und dabei gesetzeskonform oder moralisch korrekt vorgegangen ist, kein Gewalttäter, doch ob im konkreten Fall ein Gesetz übertreten worden ist oder nicht, vermögen wir oft nicht leicht zu sagen.

Wenn zur Identifizierung von Gewalthandlungen die Beurteilung von Motivation, Absicht und Legitimität erforderlich ist, dann kann Gewalt nie als solche wahrgenommen werden. Bezüglich aller drei Kriterien kann im konkreten Fall kontrovers sein, ob sie erfüllt sind oder nicht. (...) Die Gewalt stellt ein Konstrukt dar, dessen Realität sozial ausgehandelt wird. Eine Gesellschaft, die die Gewalt nur als Ereignis wahrnimmt, befördert nicht nur die Tabuisierung der Gewalt, sie unterläuft auch das Unterscheidungsniveau, auf dem Gewalthandlungen allererst in ihrer Dynamik sichtbar werden.

### **Moralisierung der Gewalt**

Die Tatsache, dass die Gewalt kein objektiver Sachverhalt, sondern ein Gegenstand sozialer Konstruktionen ist, lässt sie als ein spezifisch menschliches Phänomen erkennen. Tiere mögen aggressiv sein, gewalttätig sind sie nicht. Die Problematik der Gewalt liegt denn auch nicht in ihren natürlichen Wurzeln, die es zweifellos gibt, sondern in der dem Menschen vorbehaltenen Möglichkeit, zu sich selbst Stellung zu beziehen. Indem sich der einzelne in ein bestimmtes Licht rückt, zieht er die Gewalt in einen Strudel der Moralisierung.

Menschen scheint jedes Mittel recht zu sein, um das Böse, das sie tun, ins Licht des Guten zu rücken. Aus Angriff wird Verteidigung. Festnahmen erfolgen zum Schutz der Bevölkerung. Kinder werden ihretwillen geschlagen. (...) Indem die Gewalt im Licht der Rechtschaffenheit erstrahlt, verliert sie den Anstrich des Bösen. Wer plausibel machen kann, dass er aus purer Notwehr oder in Erfüllung höherer Interessen gehandelt hat, der darf mit dem Verständnis der Mitmenschen rechnen. Die Moralisierung der Gewalt lässt die Schuldgefühle verstummen und macht unempfindlich gegenüber der Bereitschaft, bei der nächsten Gelegenheit erneut zuzuschlagen.

Durch das Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren – Gewalt als interpretationsbedürftiger Sachverhalt, Gewalt als soziale Tatsache, Menschen, die dazu neigen, ihr Verhalten zu moralisieren und die Tabuisierung der Gewalt – entsteht eine Dynamik, die die Unterbindung der illegitimen Formen von Gewalt ausserordentlich erschwert. Die eigentliche Schwierigkeit der Prävention von Gewalt liegt in der sozialen und psychischen Dynamik, in die Gewalthandlungen eingebunden sind und dank der sie sich immer wieder von neuem zu verbergen wissen. Da die Gewalt nicht einfach mit dem Bösen gleichgesetzt werden kann, entwickelt sich um sie herum eine höchst kreative, aber auch perverse Moralisierung. Die Gewalt wird umspinnen von einem Netz moralischer Pseudorechtfertigungen, eingeschlossen und unsichtbar gemacht in einem Kokon von Heuchelei und Verstellung.

## Kaschierung von Gewalt

Gewalt kann auch verborgen werden, indem sie in einen anderen Aggregatzustand versetzt wird. Das gilt vor allem für die staatlichen Formen von Gewalt. Bereits die Etymologie des Wortes zeigt, dass Gewalt in verschiedenen Zuständen vorliegen kann. Dem deutschen Wort Gewalt stehen im Lateinischen zwei Begriffe gegenüber: potestas und violentia. Die potestas entspricht den politischen Gewalten (legislative, exekutive und judikative Gewalt), der elterlichen Gewalt oder auch der Redewendung «etwas in seiner Gewalt haben». Die violentia entspricht dem Gewaltbegriff, wie wir ihn bisher verwendet haben, d.h. der Verletzung der Integrität einer anderen Person («jemandem Gewalt antun»). Im Falle der potestas kann auch von Macht, im Falle der violentia von Gewalt im engeren Sinn gesprochen werden.

Macht ist eine Art eingefrorene Gewalt. Wer Macht hat, findet Gehorsam, ohne dass er Gewalt anwenden muss. Bleibt der Gehorsam jedoch aus, kann der Mächtige seinen Forderungen mit Gewalt Nachdruck verschaffen. Die Gewalt tritt dort auf den Plan, wo die Macht in Gefahr ist. Die Todesstrafe ist nur ein besonders drastisches Beispiel für den Übergang von Macht in Gewalt.

Wenn wir Macht, die legitimiert ist, Herrschaft nennen, dann sehen wir, dass die staatliche Ordnung wesentlich auf eingefrorener Gewalt beruht. Die im historischen Prozess beobachtbare Befriedung unseres Alltags ist nicht zuletzt das Ergebnis der Monopolisierung des Rechts auf Gewaltanwendung beim Staat. Die wachsende Intoleranz gegenüber der Anwendung von Gewalt in privaten Verhältnissen stärkt das staatliche Gewaltmonopol. Die Forderung nach gesetzlicher Sanktionierung von privat ausgeübter Gewalt gegen Frauen und Kinder vermag dies eindrücklich zu zeigen. Die Delegation der Gewaltausübung an den Staat ist jedoch nicht ohne Probleme, denn sie befördert die Simplifizierung und Nivellierung des Redens über Gewalt. Die Kaschierung von Gewalt in Aggregatzuständen, in denen sie nicht mehr als solche kenntlich ist, entzieht dem Gewaltdiskurs notwendige Unterscheidungen.

Die Illusion der Gewaltlosigkeit verdankt sich nicht zuletzt der Verwandlung von manifester in latente Gewalt durch Delegation an den Staat. Dabei geht vergessen, dass gesellschaftliche Ordnung wesentlich auf Gewaltverhältnissen beruht.

(...)

## Massnahmen

Wenn die Gesellschaft nach Massnahmen zur Prävention von Gewalt bei Jugendlichen ruft, dann hat sie einerseits recht, denn Gewalt ist in vielen Fällen inakzeptabel, sie darf nicht toleriert werden, und ihre Entstehung ist unter allen Umständen zu vermeiden. Wenn die Gesellschaft aber nach diesen Massnahmen ruft, ohne zugleich sich selbst ins Gespräch zu bringen, dann hat sie unrecht, denn eine Sicht von aussen gibt es gerade im Falle der Gewalt nicht. Die Gesellschaft ist mitbeteiligt an der sozialen Konstruktion der Gewalt von Jugendlichen. Wer glaubt, sich auf eine höhere Ebene absetzen zu können, wo er nur mehr über Gewalt der anderen reden muss, der hat sich im Netz der Umdeutung und Kaschierung der Gewalt bereits verfangen. Er glaubt, die

Gewalt als Ereignis begreifen zu können, mit dessen Realität er nichts zu tun hat, während das Problem der Gewalt darin liegt, dass sie durch und durch ein sozialer Tatbestand ist.

Will die Gesellschaft ihre Verantwortung gegenüber der Gewalt von Jugendlichen wahrnehmen, muss sie sich als Teil des Problems sehen lernen. Die Erwachsenen vermögen die Gewalt nicht mehr als sinnhaft und notwendig zu erkennen. Sie reduzieren die Gewalt auf ihre Faszination und ihren Schrecken. Die Sprachlosigkeit, mit der sich die Gewalt ereignet, bemächtigt sich des Denkens über die Gewalt. Erklärungen nehmen sich wie Pleonasmen aus, die am Entsetzen kleben bleiben, das die Gewalt erzeugt. In einer Gesellschaft, die mit der Idee der Gewaltfreiheit liebäugelt, sind Gewalttaten Fremdkörper. Sie bleiben unverstanden und werden zum Anderen, Fremden und Unheimlichen schlechthin. Damit werden Jugendliche, die sich dem Tabu der Gewalt nicht unterwerfen, zur Irritation. Sie konfrontieren die Gesellschaft mit den Vereinfachungen, Verdrehungen und Vertuschungen, die sie an der Gewalt vornimmt. Das Entsetzen über eine unfassbare Gewalt wird gespiegelt im Bild einer Jugend, deren Verhalten nur allzu oft ebenfalls Verständnislosigkeit erweckt. Indem sie doppelt befremden, werden Jugendliche, die Gewalt ausüben, zur Horrorvision von Erwachsenen, die es verlernt haben, über Gewalt mit Unterscheidungsvermögen zu reden.

Die beste Prävention inakzeptabler Formen von Gewalt liegt in der Wiederbelebung eines differenzierten Redens über Gewalt. Was wir brauchen ist ein Gewaltdiskurs, der sich weder von der Faszination der Gewalt noch von ihrer Tabuisierung blockieren lässt. Um der Gewalt von Jugendlichen präventiv zu begegnen, bedarf es keiner Massnahmen, die über das hinausgehen, was eine gute Erziehung und einen humanen Umgang zwischen Menschen ausmachen. Gemeint sind die Auseinandersetzungen mit dem Gegenüber und die Respektierung des anderen als Person. Gemeint ist auch die Vorbereitung auf das Leben in einer modernen Gesellschaft. Während mittels Gewalt Eindeutigkeit erzwungen wird, erweist sich die Uneindeutigkeit (Ambivalenz) immer mehr als ein bestimmendes Merkmal unserer Zeit. Moderne Gesellschaften mit ihren vielfältigen Werten, unterschiedlichen Kulturen und ungleichen Lebensbedingungen erfordern ein hohes Ausmass an Eigenständigkeit und Toleranz.

Die Einübung in ein differenzierteres Reden über Gewalt kann daher von beispielhafter Bedeutung sein für die Vorbereitung auf das Leben in einer modernen Gesellschaft. Die Jugendlichen sind mit den Mechanismen vertraut zu machen, die die Gewalt dem Verständnis entziehen. Sie sind über die Methoden aufzuklären, die Menschen anwenden, um zu vermeiden, dass sie mit ihrer Gewaltbereitschaft konfrontiert werden. Es ist ihnen zu zeigen, dass die Gewalt ihren Aggregatzustand ändern und sich dabei unsichtbar machen kann. Sie sind vor falscher Intoleranz gegenüber Gewalt zu warnen und vor deren Tabuisierung in Schutz zu nehmen. Sie sollen lernen, die Reduktionismen zu durchschauen, die aus der Gewalt ein Faszinosum und ein Schreckgespenst zugleich machen.

Prävention von Gewalt besteht zu einem wesentlichen Teil darin, den einzelnen darin zu stärken, seiner Gewaltbereitschaft ins Auge zu

blicken und auf Pseudorechtfertigungen zu verzichten. Dies kann gelingen, wenn wir erkennen, dass die Gewalt eine soziale Tatsache bildet, die abhängig ist von der Art und Weise, wie in einer Gesellschaft über Gewalt gesprochen wird. Wer sich an der Kommunikation über Gewalt beteiligt, nimmt am Prozess der sozialen Konstruktion von Gewalt teil. Er ist eingebunden in eine Dynamik, die der Gewalt allererst Gestalt gibt. Wie wir über Gewalt sprechen ist somit bestimmend dafür, was wir als Gewalt wahrnehmen und wie wir dagegen vorgehen. Insofern kann die Gesellschaft einen eigenen Beitrag zur Prävention von Gewalt leisten. Dieser liegt darin, dass (auch) die Erwachsenen (wieder) lernen, über Gewalt differenziert zu sprechen, die Gewalt in ihren Formen zu unterscheiden, die Mechanismen der Moralisierung von Gewalt zu erkennen und Methoden der gesellschaftlichen Kaschierung von Gewalt zu durchschauen. Indem sie gegen die Tabuisierung der Gewalt ankämpfen, sich von Illusionen der Gewaltfreiheit lösen und die Gewalt in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit anerkennen, können Erwachsene einen wesentlichen Beitrag zur Prävention von Gewalt leisten.



## **La violence et les jeunes: réflexions d'une psychothérapeute**

Pancheri Elvira – Psychologue-Psychothérapeute – Lausanne

### **Le phénomène de la violence en général**

La violence entre les hommes est un phénomène qui apparaît dès la naissance du monde et qui est caractérisée par les besoins de l'homme de détruire l'autre, le différent, le meilleur et d'envahir ses terres.

Cette violence a été une force d'évolution et en même temps source de détresse et d'injustice; elle s'est faite à travers les guerres qui ont, depuis le début de l'histoire, divisé les hommes entre envahisseurs et envahis, armés et victimes, riches et esclaves. Toute notre histoire est un récit plus ou moins objectif de l'évolution de la violence entre les pays.

Actuellement les couleurs de la violence semblent plus sombres parce que la violence apparaît surtout au sein des familles avec sa connotation d'horreur. Nous sommes envahi par des récits noirs, à travers les informations qui viennent de la radio, de la télévision et des journaux. Nos yeux sont remplis d'images d'horreur et nos oreilles pleines de mots à scandale. Cette violence nous paralyse, comme si nous devenions nous-mêmes marqués de peurs et d'échecs.

Nous assistons impuissants à la violence des suicides qui semblent augmenter à tout âge.

L'horreur se déclenche en nous face à la violence contre les enfants, les moins aptes à se défendre, contre les jeunes et entre les jeunes. Nous entendons parler beaucoup trop de pédophilie, d'abus sexuels, de rackets; nous craignons les voleurs et les vandales qui mettent nos villes en danger.

### **Mais d'où vient toute cette violence actuelle?**

On pourrait trouver une réponse dans la fracture sociale à l'oeuvre depuis plusieurs années en Occident, que «mai 68» a rendue visible.

Auparavant la violence des guerres était jouée ailleurs: sur les fronts, dans les mers, entre les armées. Les structures essentielles, familles et individu, avaient pu tenir avec plus de fermeté ensemble, s'appuyant sur des valeurs de base, le respect des hiérarchies et la générosité entre proches, qui comme des piliers traçaient le chemin à suivre.

Avec la vague antiautoritaire symbolisée par mai 68, familles et individus ont succombé pour se retrouver sans base et sans références claires.

Dans mon travail de psychologue, je rencontre des familles marquées de violence, prises dans la spirale de la mésestime et des jeunes en révolte, victimes et agresseurs sans répit. Je considère cette violence comme un langage à décoder, comme une énergie désordonnée, qui se promène à l'intérieur des différents systèmes (individu, famille, école, quartier, système politique).

La tâche de nous, les médiateurs, faisant partie du cadre de notre société, sera de décoder le langage des comportements violents et des passages à l'acte, pour arriver à les encadrer avec fermeté, en stimulant l'ouverture au dialogue et le démarrage des spirales évolutives de vie.

### **La violence chez les jeunes**

Il me semble d'abord important, en prémisses, de dire un mot concernant tous les jeunes qui vont bien. On en parle très peu; pourtant, il y en a, de ces jeunes qui, tout en étant concernés par cette vague actuelle de crise, sont capables d'évoluer en s'harmonisant avec ce que le monde actuel leur offre. Ils deviennent souvent des soutiens pour leur propre parents et des leaders positifs dans leurs propres classes.

Psychologue d'adolescents, je suis consultée par des jeunes marqués depuis la petite enfance par les violences et le sceau de l'échec. Ils demandent d'eux mêmes un rendez-vous, mais le plus souvent ils viennent sur l'indication d'un enseignant, d'un assistant social, d'un médecin. Il s'agit des jeunes qui sont entrés dans la spirale de la violence qui s'établit déjà dès les premières expériences de vie, dès qu'il y a cassure, mésentente avec mise à l'écart.

Cette spirale s'implante chez les enfants les plus faibles, déjà parce qu'ils ne dorment pas bien ou qu'ils n'ont pas assez d'appétit et on s'acharne autour d'eux pour les faire changer. Ces enfants ont souvent un milieu familial, marqué par des séparations douloureuses et répétées, par des déménagements mal organisés, par des difficultés économiques, par des pertes de tout ordre. L'entrée à l'école sera difficile, avec des malaises pour apprendre à lire; il faudra avaler les mauvaises notes et le calvaire des carnets scolaires à faire signer le vendredi soir. Echec scolaire, redoublement de classe, et pour s'imposer il y aura au moins la violence physique et verbale, à la récréation, quand on peut compter sur moins de surveillance.

Ces enfants, violents, mal aimés, devenus adolescents, sont remplis d'une douleur indicible, pour avoir perdu un être cher, un animal aimé, avoir perdu une maison à laquelle ils tenaient beaucoup, avoir perdu des copains, surtout avoir perdu la confiance d'un adulte qui aurait dû les guider.

Ces adolescents, souvent, ont grandi dans des contextes contaminés par la spirale de la violence, entourés de parents eux-mêmes violents et victimes de violence dans leur propre passé, dans des quartiers, ghettos de violence sociale.

Ils sont particulièrement en danger, s'ils ont une identité trop faible et s'ils ne peuvent pas s'appuyer sur un modèle d'identification solide dans leur monde éducatif.

Ces jeunes, pris dans l'enfer de la violence et de l'échec, sans encadrement, se retirent dans leur solitude et se construisent un monde d'attaque pour éviter de se sentir faibles et attaqués. Si leur devise a été le rejet, ils vont devenir rejetants.

Quand les jeunes révoltés et faibles ont une identité fragile, ils cherchent dans des groupes de semblables un semblant d'identité, avec l'impression alors d'une appartenance; même si cette appartenance est négative,

c'est au moins une appartenance, moins grave que le vide et la solitude.

Dans le phénomène de la violence organisée, nous pouvons distinguer deux formes de rassemblement: on trouve d'une part des groupes de violence active, composés de jeunes qui se trouvent dans des dansings, dans les méga concerts, dans les stades, groupes qui s'amuse à mettre la pagaille et qui se complaisent dans la vision du chaos.

Il y a d'autre part des groupes qui sont animés d'une violence plus destructrice, les skin heads, les néo-nazi, armés et en uniforme, disant par leur comportement leur désir d'un monde d'autorité dans lequel ils seraient les patrons et nous les victimes.

Nous pouvons remarquer à la base un grand besoin de modèles d'identité et un grand besoin d'encadrement. Là où il y a eu un trou dans l'évolution s'établissent les maillons d'une chaîne perverse. C'est à nous, les médiateurs, d'imaginer comment faire face à ces dérapages et que mettre à la place de l'échec.

### **Prévention de la violence chez les jeunes**

Avant de parler de la prévention de la violence chez les jeunes, il faudrait pour nous une courageuse autocritique de notre manière d'être et de vivre les valeurs humaines.

- **Sommes nous disposés à devenir les médiateurs d'une nouvelle compréhension, d'un nouveau dialogue entre les parties en détresse? Et alors, quelle place les jeunes peuvent-ils occuper dans les villes, quel est leur droit à l'espace, où pourront-ils se rencontrer pour consolider leurs groupes?**

Trop de jeunes ne semblent pas vouloir appartenir à notre société. Ils demandent: «A quoi bon être avec vous? Il n'y a pas de place pour nous».

- **Quel enseignement sommes-nous disposés à donner?**

Un enseignement répétitif et ennuyeux, fait de fiches et de compétition où seuls ceux qui ont les meilleurs notes peuvent s'imposer, ou sommes-nous disposés à donner un enseignement à résonance affective?

- **Quel langage verbal et non verbal sommes-nous prêts à utiliser face aux jeunes qui dérapent?**

La mise à part, le rejet méchant ou une attention compréhensive.

- **Quel type de travail sommes-nous disposés à partager avec les jeunes en danger?**

Les jeunes en danger, ont un grande force qui se perd dans le désordre et dans l'ennui. Si on pouvait leur offrir quelque chose à faire d'attractif, ils seraient très reconnaissants.

- **Que faire des ghettos?**

Voulons-nous absolument les mettre de côté, les confier à leur silence, loin de nous, ou sommes-nous disposés à entrer en contact avec eux, en essayant de leur donner des informations claires et des messages qui vont vers la détente?

■ Et enfin, quelle disponibilité avons-nous, thérapeutes et médiateurs de tout bord, pour ouvrir nos coeurs, nos salles d'attente, nos livres, pour une compréhension plus humaine du problème de la violence?

Je dirais en plus, faisons attention à ne pas continuer de rendre les familles responsables de tout. Les familles actuelles sont tellement dépassées par les crises qu'elles vivent, elles ont déjà tellement donné, elles ont déjà été tellement mise en échec, qu'elles ont surtout besoin de trouver avec notre aide une certaine accalmie. C'est à nous, personnes extérieures à la famille, personnes porteuses d'espoir, personnes à la limite des anciennes structures et garantes de nouvelles institution à créer, d'essayer d'avoir un écho vis-à-vis de ces questions profondes, concernant la prévention et la recherche d'un dialogue entre adolescents venant de tout bord.

**Possibilité de prévention pour les jeunes en danger de violence: de la répression au dialogue**

La violence nous concerne tous: elle s'installe dès qu'il y a rigidité symétrique dans la relation et elle devient l'exutoire d'une impasse, quand il n'y a pas d'autres issues.

La loi, représentée par les tribunaux et les juges, fera son travail, pour punir les comportements violents.

Par contre, les médiateurs seront là pour proposer un dialogue où il y a eu cassure. Il s'agira de recadrer les comportements violents en disant au jeune violent: «Tu as raison dans ta contestation, je peux comprendre ta violence, mais je n'accepte pas les modes d'expression de ta violence. Je suis prêt à parler avec toi, avec ton copain, pour trouver ensemble une autre façon de vous exprimer».

L'autorité pourra s'imposer par sa compétence, par ses connaissances, par sa bienveillance. N'oublions pas que les jeunes ont besoin de nous, mais nous avons besoin d'eux, de leur énergie, de leur désacralisation, de leur créativité.

Une autorité non répressive mais compétente sait attendre, elle sait écouter, elle sait dire son désarroi, elle sait proposer et elle sait surtout se mettre en position de demande d'aide. Les jeunes, avec leurs idées, pourront nous donner des indications sur les comportements à suivre et sur les structures à mettre sur pied.

**La valeur de la provocation**

L'agresseur comme l'agressé, opprimé de honte, souvent se tait et attend que la tempête passe. Dire ses propos de violence pour s'en libérer, dans ces cas-là, peut paraître impossible; alors une provocation avec empathie pourrait être notre outil de travail pour ouvrir une brèche et entrer en contact avec ces jeunes si hostiles. Pour accepter la provocation et être nous-mêmes capables de provocation, nous devons sentir la disponibilité à entrer en symétrie avec eux, mais aussi à s'amuser ensemble.

La bonne humeur induit dans un échange de violence très souvent un changement, baisse la tension et fait naître un début d'apaisement. Il s'agira d'être subtil dans notre provocation et animé par des propos positifs.

### **La nécessité de structures qui soutiennent familles et écoles**

Les jeunes, à travers leur comportements violents, nous disent que leur identité est en péril, qu'ils n'ont pas pu suffisamment se nourrir de modèles d'identification stable, soit en famille, soit à l'école. Les parents et les enseignants ont besoin d'être accompagnés et soutenus, pour trouver des nouvelles forces, pour pouvoir encadrer avec fermeté les adolescents d'aujourd'hui, tous mélangés, bons et fragiles, en évitant à tout prix le danger des ghettos.

Nous disposons actuellement de nombreuses structures qui ont le mandat d'aider les jeunes en peine. Chacune de ces structures tend à se présenter comme la meilleure, celle qui sait faire au mieux le travail psychologique et sociologique avec les contextes en détresse. Nous pourrions proposer une complémentarité entre les différentes structures en place et que les différentes professions d'aide à la jeunesse se soutiennent avec compétence dans la recherche d'un langage commun à propos de la violence et d'un comportement commun face aux dérapages.

### **De la violence à la créativité**

La violence est force, elle est énergie exprimée dans le désordre. Prenons l'exemple de l'expression des jeunes dans les graffitis, et nous voyons nos villes changer de look, habillées par ces expressions artistiques plus ou moins réussies, les reflets du temps actuel.

On pourrait imaginer que ces graffitis soient admis dans des espaces aménagés exprès pour cela, où les jeunes deviendraient les critiques, les appréciateurs, les responsables.

### **De la résignation vers l'espoir**

La violence nous fait mal, elle noue l'intérieur de notre corps, elle nous casse. Combien de parents, d'enseignants, n'ont plus aucun plaisir à être avec des jeunes porteurs de violence? Parce qu'ils se sentent impuissants face à la rage reçue, qu'ils ont accumulée en eux.

Mais la violence fait aussi mal aux jeunes porteurs de violence; il suffit de regarder leurs visages pour voir combien ils ont été maltraités par tant d'émotions cachées.

Face à la résignation passive qui pourrait nous contaminer, nous pouvons proposer l'utilisation des techniques de psychologie sociale, en particulier les jeux de rôles et le psychodrame, outils de travail riches qui pourront nous permettre de nous identifier à la violence donnée et reçue, de nous mettre à la place de la personne violente, de l'adolescent incapable d'exprimer son malaise, sauf que par les coups.

A travers cette identification empathique avec la personne habitée de violence, nous pourrions retrouver un langage plus déterminé, une motivation à être là où on est avec le respect et avec la ferme conviction d'une possible évolution de la violence vers le dialogue.

Des animateurs de groupe, psychologues et psychodramatistes, pourront permettre aux adolescents en groupe d'expérimenter à travers le jeu de rôle un autre langage, que la violence.

### **Les recadrages**

Si nous arrivons à apprivoiser la violence et à la considérer comme une énergie dysfonctionnelle qui s'est dispersée, après des cassures de

dialogue et de mésententes, nous pouvons, face aux jeunes, donner un nouveau sens à ce qu'ils vivent, et leur donner le goût de chercher ce qui se cache derrière leur violence.

Les recadrages servent à positiviser les émotions cachées: «Si tu es violent, c'est parce que tu te sens malheureux, c'est parce que tu es triste, c'est parce que tu te sens abandonné et en manque de chaleur affective. Ta rogne montre combien tu peux être en révolte, mais en même temps quelle force il se cache en toi. Tu pourras utiliser cette force à autre chose qu'à te démolir.»

### **Conclusion**

Notre jeunesse est en danger de dérapage vers des comportements encore plus violents. Mais elle vibre d'un désir d'amour que nous avons de la peine à recevoir avec empathie. Nos structures actuelles se sont vidées de sens, elles sont devenues trop froides, trop lointaines de ce qu'il se passe dans les groupements des jeunes. Revenons vers les jeunes, essayons de leur proposer un dialogue qui soit positif et des espaces dans lesquels ils puissent dire leur protestation et leur propositions, espaces dans lesquels ils pourront être écoutés.



## Literatur

*Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich,*

- BUTTERWEGGE C., «Jugend, Gewalt und Gesellschaft» in *Deutsche Jugend*, 9/94, Juventa Verlag, Weinheim und München, 1994.
- CARIO R., *Jeunes délinquants: A la recherche de la socialisation perdue*, éd. L'Harmattan, Paris, 1996, 208 p.
- EISNER M., «Jeder fünfte ist bewaffnet» in *Das Magazin*, 26/97, 1997.
- EISNER M., *Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich*, 1998, (Anhang I).
- ERDHEIM M., *Omnipotenzphantasien, Wünsche und Gewalt*, 1998, (Anhang II).
- GALLAND O.; *Les jeunes*, éd. La Découverte, coll. Repères, Paris, 1993, 127 p.
- HEITMEYER W., «Desintegration und Gewalt» in *Deutsche Jugend* 3/1992, Juventa Verlag, Weinheim u. München, 1992.
- HERZOG W., *Jugend und Gewalt: Aufruf zu einem differenzierten Reden über Gewalt*, 1998 (Anhang III).
- HUGGER P. & STALDER U. (Hrsg.), *Gewalt – Kulturelle Formen in Geschichte und Gegenwart*, Unionsverlag, Zürich, 1995.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.), *Jugend '97: Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierung*, Opladen, 1997, 459p.
- LE TEMPS STRATEGIQUE, «Traumatiser pour mieux éduquer?», Edipresse, 79, Genève, 1998.
- MARC P., *Violence familiale, scolaire et sociale: une histoire bien ordinaire*, éd. du Tricorne, Genève, 1995.
- MERTEN R., «Wertlose Jugend? – Zur aktuellen Wertedebatte und das Verhältnis von Jugend und Gewalt» in *Unsere Jugend*, 1/95.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK, *BFS Aktuell: Jugendstrafurteile 1996*, Bern, August 1997.
- PANCHERI E., *La violence et les jeunes: réflexions d'une psychologue*, 1998 (Anhang IV).
- SCHULE & ELTERNHAUS (Hrsg.), «Gewalt unter Kindern und Jugendlichen - Zehn bekannte Expertinnen und Experten äussern sich zu einem brisanten Thema», *Sonderaktuell*, 1994.
- VONTOBEL J., «Gewalt – was verstehen wir eigentlich darunter?» in *PMS Aktuell*, 3/94, 1994.
- ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALFORSCHUNG U. ERZIEHUNGSZOLOGIE (ZSE), *Interdisziplinäre Gewaltforschung*, 2/1995, Juventa Verlag, Weinheim u. München, 1995.
- ZELTNER E., *Kinder schlagen zurück*, Zytglogge, Bern 1993.

### Dank

Neben dieser Literatur und einer immensen Fülle weiterer Publikationen haben uns die Gedanken und Anregungen einiger Menschen inspiriert. Wir danken an dieser Stelle den interviewten Jugendlichen, den Interviewerinnen und Interviewern, Manuel Eisner, Mario Erdheim, Walter Herzog, Elvira Pancheri, Barbara Schellenberg, Nahum Frenck, dem Bundesamt für Kultur, und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Bieler Tagung 1998 für ihre wertvollen Beiträge.



## Zusammensetzung der EKJ 1998

### **Präsident:**

Leo Brücker-Moro, lic. phil. I, Personalleiter, Altdorf

### **Vizepräsidentschaft:**

Annette Leimer Bakkers, Huttwil

Jean-Pierre Boillat, Sozialarbeiter «Centre Contact Suisses-Immigrés» (CCSI) Genf, Vevey

### **Mitglieder:**

Andrea Barth, Lehrerin, Wängi/TG

Dominik Büchel, Oekonom, Projektverantwortlicher, Basel

Monika Bucher, lic. phil. I, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Ebikon

Mirjam Bütler, Studentin, Grossrätin, Bern

Alexandre Dutulescu, Jurist, Hagendorn

Claudia Eugster-Loeffel, Bern

Matteo Ferrari, Oekonom, Bellinzona

Stanislas Frossard, lic. SES und IUHEI, Bundesleiter der Pfadibewegung Schweiz (PBS), Bern

Francesca Furler-Bernasconi, lic. rer. pol., Zürich

Urs Willy Grob, lic. phil. I, Assistent am Päd. Institut der Universität Zürich, Hedingen

Franz Kohler, Sozialarbeiter, Projektmanager, Therwil

Regula Keller, lic. phil. I, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Pro Juventute, Winterthur

Walter Mengisen, Dozent an der Universität Bern, (ESSM), Worben

Gérald Nicole, Jugendsekretär SMUV, Genf

Dr. Françoise Narring, Ärztin, Institut Universit. de Médecine sociale et préventive de Lausanne, Bremlens

Roberto Sandrinelli, lic. ès sc. soc., Vacallo

Ruth K. Tennenbaum, Zürich

### **Sekretariat:**

Bundesamt für Kultur (BAK), 3003 Bern

Sekretärin: Viviane Dubath, lic. ès sc. pol., wissenschaftliche Mitarbeiterin BAK

### **Büro:**

Leo Brücker-Moro, Annette Leimer Bakkers, Francesca Furler-Bernasconi, Dominik Büchel, Jean-Pierre Boillat, Viviane Dubath

### **Arbeitsgruppen 1998 – 1999**

- *Jugend und Gewalt:*

Annette Leimer Bakkers, Regula Keller, Franz Kohler, Urs W. Grob, Alexandre Dutulescu, Viviane Dubath

- *Jugend und Partizipation:*

Dominik Büchel, Monika Bucher, Claudia Euster-Löffel, Matteo Ferrari, Urs W. Grob, Stanislas Frossard, Regula Keller, Andrea Barth

### **Vertretene Bereiche**

- Forschung und Wissenschaft (Pädagogik, Soziologie, Gesundheit und Prävention)
- Organisierte und offene Jugendarbeit, soziokulturelle Animation, sportliche Aktivitäten
- Bildung- und Erziehungswesen
- Politik (ein/e Vertreter/in pro Regierungspartei) und Sozialpartner



# Berichte der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen<sup>1</sup>

1980	<b>Thesen zu den Jugendunruhen</b> Thèses concernant les manifestations de jeunes de 1980	d/f/e/s
1981	<b>Stichworte zum Dialog mit der Jugend</b> Dialogue avec la jeunesse	d/f
1982	<b>Unterstützung der aktiven Jugendarbeit</b> Aide à la formation extrascolaire active	d/f
1984	<b>Erziehung zum Stummsein; Jugend und Medien in der Schweiz (vergriffen)</b> N'apprennent-ils qu'à se taire? Les jeunes et les médias en Suisse (épuisé)	d/f
1985	<b>Mutter Helvetia/Vater Staat. Zur Lage der Jugendlichen in der Schweiz</b> Maman Helvetie/Père Etat. La situation des jeunes en Suisse <i>Madre Elvezia/Padre Stato. La situazione dei giovani in Svizzera</i>	d/f/i
1985	<b>Arbeiten ist für mich etwas unheimlich schönes</b> Notre pays est le paradis du travailleur, c'est vrai <i>Se ci sono troppe macchine si dimentica il proprio mestiere</i>	d/f/i
1987	<b>Jugend und Nationalratswahlen 10: Fragen an die politischen Parteien</b> Jeunes et élections fédérales: 10 questions aux partis politiques	d/f
1989	<b>Si vis pacem – para pacem für eine aktive Friedenspolitik</b> pour une politique active de la paix	d/f
1989	<b>Fremdsein in der Schweiz</b> Etranger en Suisse	d/f
1991/92	<b>Bericht über die Lage der Jugendlichen in der Schweiz (Teilberichte: Zusammenleben, Freizeit, Bildung; Hauptbericht)</b> Rapport sur la situation des jeunes en Suisse (Rapport partiels: Vivre ensemble, Loisirs, Formation; Rapport principal) <i>Rapporto sulla situazione dei giovani in Svizzera (Rapporti parziali: Convivenza, Tempo libero, Formazione; Rapporto principale;</i>	d/f/i

- |      |   |       |
|------|---|-------|
| 1996 | <b>Bieler Jugendmanifest '95</b><br>Manifeste de Bienne pour la jeunesse '95<br><i>Manifesto per la gioventù '95</i>  | d/f/i |
| 1996 | <b>Jugendpolitik im Wandel: Perspektiven für die Schweiz</b><br>La politique de la jeunesse à un carrefour: perspectives<br>pour la Suisse  | d/f   |
| 1997 | <b>Ohne Arbeit keine Zukunft? Jugendliche auf der Suche<br/>nach ihrem Platz in der Gesellschaft</b><br>Quel avenir sans travail? Les jeunes à la recherche<br>de leur place dans la société<br><i>Quale avvenire senza lavoro? I giovani alla ricerca<br/>del loro posto nella società</i> | d/f/i |

---

<sup>1</sup> Bezugsquelle: Eidg. Kommission für Jugendfragen, 3003 Bern

**Als die EKJ 1997 beschloss,** sich mit dem Thema «Jugendliche und Gewalt» vertiefter auseinanderzusetzen, war vor allem die Gewalt auf dem Pausenplatz oder im Schulzimmer im öffentlichen Gespräch. Doch bereits in der Vergangenheit gab es immer wieder Zeiten, in denen das Thema Jugendgewalt Hochkonjunktur hatte und in denen sich die Erwachsenenengesellschaft in besonderem Masse damit konfrontiert fühlte. Denken wir etwa an die Rockerbewegung, an die Jugendunruhen von 1968 oder an diejenigen von 1980. Ausführliche Literatur wurde zu diesem Thema geschrieben: einschlägige oder populärwissenschaftliche Reader, Artikel in Fachpublikationen sowie Meldungen in den Tagesmedien füllen Bücherregale.

